Aust.
4971

R

Austr. 4971

Vorschläge

Jd. 124i

R

Unmaßgeblichſte Vorſchläge

der

Theuerung ſowohl für das Gegenwärtige, als für das Zukünftige ſtandhaft abzuhelfen, und dafür eine allgemeine Wohlfeiligkeit einzuführen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von dem Verfaſſer

des Plan:

Die öſterreichiſchen Erblande auf die höchſten Stuffen der Gröſſe zu erheben, und auf ſelben zu behaupten.

— — — — — — — Der Tag iſt zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun:
Als Bürger einer Welt ſind wir darzu verbunden;
Verlohren iſt der Tag, und ſchädlich ſind die Stunden,
Die, wenn wir fähig ſind, Bedrängten beyzuſtehn,
Beym Anblick ihres Harms, uns unempfindlich ſehn.

Hagedorn.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiſerl. königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

1 7 9 1

Zueignungsſchrift
an meine Mitbürger.

Theuerſte Mitbürger!

Der Schöpfer aller Geſchöpfe, unſer allgemeiner Vater, hat alle Menſchen in gleichem Stande erſchaffen, in gleichem Stande fordert er uns wieder zurück; in den erſten, und letzten Augenblicken unſers Lebens ſind auch jene, die wir Groſſe, und Mächtige nennen, nicht gröſſer, noch mächtiger als die Kinder der Sklaven, und ihre ſterbenden Erzeuger. Aber auch in demjenigen Zeitpunkte, welchen wir zwiſchen Leben und Tod durchwandern, befinden wir uns als Menſchen, als Mitbürger in gleichem Stande, wir haben alle gleiche Verbindlichkeiten uns untereinander zu lieben, einander zu unterſtützen, und in allen Nothfällen beyzuſtehen. Nur die ewige unerſchaffene Vorſicht, welche das ganze Weltall mit der un-

aufhaltbaren Macht eines bloſſen Winkes lei-
tet, hat es der Ordnung gemäß gefunden, dieſen zum Bauer, jenen zum Taglöhner, einen andern zum Handwerker, Künſtler, oder Handelsmann, wiederum einige zu Soldaten, zu Gelehrten, zu Beamten, zu Räthen, zu geiſt- und weltlichen Miniſtern, ja ſelbſt zu Regenten, Königen, und Kaiſern zu beſtimmen.

So verſchieden aber auch dieſe Stände zu ſeyn ſcheinen, ſo haben ſie doch wieder gleiche Verbindlichkeiten. Alle ſind ſie verpflichtet ihren Monarchen zu verehren, ſeinen rechtmäſſigen Befehlen zu gehorchen, ihn ſo gar mit Daranſetzung ihres Blutes und Lebens zu ſchützen; eben ſo ihr gemeinſames Vaterland gegen innere, und äuſſere Feinde zu vertheidigen; die allein ſeligmachende Religion, als das größte Kleinod unſerer zeitlichen, und ewigen Glückſeligkeit, wider alle Bedrückungen zu bewahren; und ihren geſalbten Dienern mit der ihnen gebührenden Ehrerbietung zu begegnen; übrigens aber alle Menſchen wie ſich ſelbſt zu lieben. O könnte ich doch hier, nach-

dem

dem ich die Pflichten der Unterthanen beſchrie-
ben habe, nun auch mit einem und dem näm-
lichen Federzug an alle Palläſte der Groſſen
dieſer Erde hinſchreiben: Vergeſſet auch ihr
nicht, daß ihr Menſchen ſeyd, und daß ihr
gegen den geringſten derſelben wichtige Pflich-
ten habt, daß ihr keinen wie einen Wurm
behandeln, oder Noth leiden laſſen ſollet,
denn er hat viel ähnliches mit euch, wer ihr
auch immer ſeyn möget. Unſterbliche Seele,
von Gottes Hauch geboren, des Erſchaffers
Bild, du Erbinn der Ewigkeit! ſag bewohnſt
du nicht die Hülle jedes ſterblichen Menſchen,
biſt du in den Körper des Bettlers nicht eben
ſo edel, als in dem Körper des Königs? Oder
iſt der, welcher am ſchwarzen Brod ſich ſät-
tiget, nicht wie jener, der hundert ſchmack-
volle Gerichte auf ſeiner Tafel hat, eben ſo
gut ein Menſch? O er iſt es, und hat groſſe
Rechte ſelbſt von dem Monarchen zu fordern.

Auf dieſe Rechte der Menſchheit, Rech-
te der Bruderliebe, Rechte der Vaſallen, und
Unterthanen geſtützt, wage ich es anheut vor

dem Throne der Schutzredner meiner durch die Theuerung ſo ſehr gebeugten Mitbürger zu ſeyn, und ich hoffe von unſerm geliebten Vater des Vaterlandes für ſeine getreuen Landeskinder eine eben ſo werkthätige, als beträchtliche Hilfe zu erflehen, beſonders da ich täglich zu demjenigen, der uns Ihn nach ſeinem unerforſchlichen Rathſchluß geſendet hat, zum Himmel ruffe: daß er unſerm geliebten Fürſten nebſt langem Leben auch einen Strahl ſeines göttlichen Beyſtandes verleihe, damit er ſeiner ſchweren Laſt nicht unterliege, keinen Gedanken denke, der nicht der Weisheit würdig iſt; nichts befehle, was nicht zum Nutzen der Religion, und ſeiner Völker gereiche; ſein Wille ſey der Wille der Gerechtigkeit; er rede wie die Wahrheit; handle wie die Klugheit; herrſche wie die Vernunft; ſtrafe wie das Geſetz; und vergebe wie Gott ſelbſt. Er liebe ſeine Unterthanen nicht blos als ſolche, ſondern auch als Mitmenſchen, als Kinder; er ſpringe ihnen, und zwar vorzüglichſt in allgemeinen Nöthen bey, und wo

es die Umſtände erfordern ſollten, ſelbſt mit Daranſetzung eines Theiles ſeiner Schätze, welche er gleichſam nur als geborgt anſehen, auch jenen Tag bedauern wird, an welchem er nichts Gutes ſollte geſtiftet haben.

Erkennen Sie hier aus dieſen Zügen, Theuerſte Mitbürger! einiger Maßen den unbenannten Schriftſteller, welcher ihnen dieſes kleine Werkchen mit der dem Publikum ſchuldigen Achtung widmet. Nicht darzu geeignet dem Staate mit dem Pflug, oder Hammer zu nützen, auch zu eckel durch Feuer, oder Schwerdt ſeinen Mitbruder zu morden, und unwürdig in das Heiligthum des Herrn einzugehen, hat er die Feder ergriffen, um mit dieſem Werkzeuge ſeinem Vaterlande dienen zu mögen. Er glaubt ſeinen Lieblingsſpruch: Liebe Gott, deinen Fürſten, und deinen Nächſten! derzeit nicht werkthätiger erfüllen zu können, als durch Vorſchläge, wie die ſo drückende Theuerung möge vermindert, einer künftigen ſtandhaft vorgebeuget, und eine beſtändige Wohlfeiligkeit er-

zielet werden. Wie genüglich wäre ſein patriotiſcher Eifer belohnt, wenn er als ein vielleicht nicht unwürdiger Bruder ſeiner Mitbrüder, und Schätzer der bedrängten Menſchheit ſo glücklich wäre, das Herz des Monarchen, wie die Maßnehmungen ſeiner weiſen Miniſter, und Räthe in etwas lenken, anmit aber alles das viele, dauerhafte Gute erreichen zu können, welches euch mit den wärmſten Herzen wünſchet

Theuerſte Mitbürger!

Euer ganz ergebener
Verfaſſer.

Erſter Theil.

Abhandlung

Von der Theuerung.

Erſter Abſatz.

Von der Theuerung überhaupt.

Die Theuerung im Allgemeinen betrachtet, iſt jenes Staatsübel, welches die Inſaſſen bemüſſiget eine oder mehrere Waaren in einem merklich höhern, als dem ſonſt gewöhnlichen ringern Preiſe zu bezahlen. Dieſes Uebel führt eine Stuffenleiter mit ſich, auf welcher die Theuerung durch Umſtände veranlaßt bald auf-bald abwärts zu ſteigen pflegt; erreicht ſie einen hohen Grad, hält ſie noch dar-

zu länger an, verbreitet ſie ſich allgemein, ſo geht dieſe politiſche Krankheit in eine bösartige Seuche, ja wohl gar in eine verheerende Peſt über, druch welche um ſo zahlreichere Bürger zu Grunde gerichtet werden, je mehr die Gröſſe der Theuerung das Verhältniß ihres Vermögens überſteigt.

Betrift der hohe Preis etwa nur Prachtwaaren, oder andere entbehrlichere Artikel, ſo iſt es zwar immer noch ein Uebel, indem andurch nebſt vielen andern Perſonen der Fabrikant mit dem Handelsmanne an dem Abſatz, gemeiniglich auch an dem Gewinn verliehrt, der Kaufer aber, welcher manchmal derley Dinge wegen ſeinem Amt, oder Rang haben muß, um einer ſtandesmäßigen Aufführung, noch ſeiner Ehre etwas zu vergeben, ſich entkräftet. Allein derley Umſtände, welche ſich gleichſam in ſich ſelbſt einſchränken, und keine Kette von üblen Folgen nach ſich ſchleppen, ſind nicht ſo empfindlich; unendlich mehr aber die allgemeinern Theuerungen, beſonders in dieſem Punkte, wo ſich dieſelben auf unentbehrlichere, auf nothwendige Dinge, oder wohl gar auf die Lebensbedürfniſſe der erſten Klaſſe erſtrecken, in welchem Zuſtande wir uns dermal befinden.

Zweyter Abſatz.

Abtheilung der Theuerung.

Die Theuerung iſt entweder eine gegenwärtige, ſchon wirklich drückende; dieſer muß mit allen Kräften auf das möglichſte, und ſchleunigſte abgeholfen werden: oder eine erſt anrückende, für die Hinkunft drohende; ſolcher iſt mit Vorſicht, und Klugheit vorzubeugen; hier ſind zwar langſamere Schritte erlaubt, müſſen jedoch deſto feſter ſeyn, um allen Zudringungen des Mangels, und hohen Preiſes ſtandhaft zu wehren. Die Theuerung kann vorübergehend, gleichſam nur augenblicklich ſeyn, wenn zum Beyſpiel durch häufig gefallenen Schnee die Straſſen unwandelbar gemacht worden ſind, vielleicht auch wegen den vom Eisſtromme hinweggenommenen, oder zerriſſenen Brücken die Zufuhr der Lebensmittel auf einige Tage gehemmet wird; ſolche Ereigniſſe werden gemeiniglich leichter übertragen, beſonders wenn ſie ſich vorſehen, mithin auch der Noth, wie einem hohen Preiſe durch zeitlichere Beyſchaffung der Nothdurften vorkommen laſſen. Artet ſie aber in eine anhaltende, anhaltendere, oder ſehr lang anhaltende Theuerung aus, ſo wird ſie auch nach dem nämlichen Maßſtab gefährlich, gefährlicher, und am gefährlichſten, beſonders in jenem Umſtand, wo ſie zugleich

allgemein iſt, eine ganze Stadt, ein ganzes Land drücket.

Iſt ſie nur ſonderheitlich, zum Beyſpiel es mangelt an dem zum Papiermachen nöthigen Strazen, wodurch ſie zugleich ſehr vertheuert werden, ſo fühlen zwar nur die in ihrer Arbeit, und Verdienſte gehemmten Papier-Fabrikanten den Hauptſtoß, da aber dieſer das Herz trift, ſo werden andurch zugleich alle jene Adern erſchüttert, welche mit ſelbem eine nähere, oder entferntere Verbindung haben, denn es leiden hiemit zugleich die Handelsleute, die Kanzleyen, die Schreib-Comptoirs, die Buch- und Kupferdrucker, die Buch- und Kunſthändler, ja beynahe jeder Menſch, wenn er auch nur zwey, oder drey Buch Papier des Jahres hindurch bedarf. So weit pflegen ſich auch nur einzelne Gegenſtände des Mangels recht ſehr oft bis in das Allgemeine zu verbreiten. Endlich theilt ſich die Theuerung noch mit der Beziehung auf die entbehrlichen, oder unentbehrlichen; auf die minder- oder höchſt nothwendigen Bedürfniſſe.

Dritter Abſatz.

Von dem Urſprunge der Theuerung.

Die allgemeine Urſache, aus welcher die Theuerung erwächſt, liegt in dem Saamenkorn des wirklichen, oder erzwungenen Mangels, mithin in der Seltenheit einer entbehrlichen, oder nicht entbehrlichen Sache; denn gleichwie ein groſſer Ueber- und Zuſammenfluß der nämlichen Waaren ſolche ordentlicher Weiſe wohlfeil machet, ſo muß im Gegenſpiele der verminderte Zuſammenfluß dieſelben ſeltener, und im Preiſe ſteigen machen, auch dies um ſo mehr, je gröſſer das wahre, oder eingebildete Bedürfniß der Menſchen iſt. Kriege, Krankheiten, welche die Menſchen in auſſerordentlich groſſer Menge in das Grab ſtürzen, zahlreiche Feuersbrünſte, ſich weit verbreitende Ueberſchwemmungen, mißrathene Erndten, empfindliche Viehſeuchen, verwahrloſete Wälder, und was dergleichen noch mehr iſt, ſind ganz natürliche Urſachen der Theuerung.

Es giebt aber auch widernatürliche Urſachen, durch welche Mangel, und Theuerung gleichſam erkünſtelt, ja erzwungen wird; zum Beyſpiel durch wucherhafte Zurückhaltung des Korns, durch Vorkäuflereyen, durch Einverſtändniß der Verkaufs- und Gewerbsleute, beſon-

ſonders der Müller, Bäcker, Fleiſcher, Fiſch- und Holzhändler ꝛc. Durch zu ſtarke Ausdeh- nung der Gewerbe auf gar zu viele Meiſter- ſchaften, oder wohl gar durch die gänzliche Freygebung derſelben, wie es mit den Buch- druckern, und Buchführern, und ebenſo mit dem Oelerer-Gewerbe geſchehen iſt. Desgleichen ſind Urſachen der Theuerung die ganz uneinge- ſchränkten zu ſtarken Ausfuhren, die Verbote der Einfuhr, zu empfindliche Eingangs-Ge- bühren, hohe Aufſchläge, drückende Steuern, und Gaben, abgeſchäfte Taxen, und Satzun- gen bey den unentbehrlichſten Bedürfniſſe, un- erſchwingliche Geld- und Miethzinſen, dann noch viele andere Dinge mehr, zu welchen ich auch den bey uns ſo ſehr eingeriſſenen Pracht, und Wohlleben rechnen möchte. Zu einer andern Zeit wird in dieſen Blättern von den hier an- gezeigten, und nicht angezeigten Urſachen der Theuerung beſtimmter gehandelt werden.

Vierter Abſatz.

Von den Folgen der Theuerung.

Dieſe ſind in was immer für einer Rückſicht ſchlimm, manchmal auch ſo gar erſchreck- lich für einen Staat; denn die Theuerung darf ſich allenfalls auch nur auf einige wenige nicht ganz unentbehrliche Waaren-Artikel erſtrecken, ſo

ſo hat ſie gleich einen vielfachen Einfluß auf noch andere nöthigere Waaren, wie auf eine groſſe Anzahl der Menſchen. In der bürgerlichen Geſellſchaft iſt alles gleichſam wie in einen Faden zuſammen geſponnen; verkürzt man ihn auch nur an dem einem Ende, ſo iſt er auch ſchon an dem andern verkürzt. Betrift aber ein anhaltend hoher Preis Bedürfniſſe der zweyten, vielleicht wohl gar der erſten Klaſſe, ſo findet man keine Ausdrücke die Gröſſe dieſes Uebels mit jenen dunkeln Farben zu ſchildern, mit welchen ein ſolches Bild zu malen wäre. Jammer, Noth, und Elend über den zahlreicheſten Theil des Menſchengeſchlechts verbreitet, erlöſchet nicht nur die ſchuldige Liebe zum Regenten, ſondern auch zugleich die ſo ſchöne patriotiſche Liebe zu den Mitbrüdern, mithin alles, was einen rechtſchaffenen Unterthan, und Staatsbürger auszeichnet. Der einheimiſch gewordene Ausländer, welcher nur dieſes für ſein Vaterland anſieht, welches ihn genüglich nähret, fluchet nun demſelben, wenn es ihn nach der Zeit darben läßt, er kehrt wieder nach ſeiner Geburtsſtätte zurück. An den Eingebohrnen aber erſtirbt der heroiſche Gedanke für ſein Vaterland zu leben, und zu ſterben, wenn ihn dieſes ſchmachten läßt, anmit aber ſelbſt auſſer Stand ſetzt ſeine angebohrnen Pflichten zu erfüllen, ja wohl gar zwinget glücklichere Gegenden zu ſuchen. Nur ſo werden uns die Aus-

wan-

wanderungen, manchmal noch darzu in die entlegenſten fremden Welttheile begreiflich.

Wenn uns eine groſſe anhaltende Theuerung der vorzüglichſten Lebensbedürfniſſe plaget, welche ſich hernach nicht nur auf alle Waaren, ſondern auch auf alle Menſchen vom Fürſten bis zum Sclaven, vom Reichen bis zum Bettler, vom kraftloſen Greiſe bis zu dem in Windeln eingewickelten Kind erſtrecket, ſo mangelt es einem ungemein groſſen Theil der Unterthanen am behörigen Unterhalt, er muß anfänglich ſeinen Nothpfenning, oder was er zur Ausſtattung, und anderweiten Verſorgung ſeiner Kinder, und Wittwe zurück geleget hat, daran ſetzen, alsdann Hausgeräthe verpfänden, und verkaufen, untilgbare Schulden machen, endlich nicht nur zu aller Kontribution, ſondern auch zur Ernährung unfähig mit ſeiner Familie den Bettelſtab ergreifen. Anhaltende, groſſe Theuerung der Lebensbedürfniſſe verurſachen zugleich Blöſſe des Körpers, Entbehrung der im Winter ſo nöthigen Wärme, Mangel an ſättigender, geſunden Nahrung, der Körper wird ſiech, die Arbeit ſteht ſtill, alles geräth in Unordnung, das ganze Hausweſen leidet Noth, unzählige dieſer Unglücklichen erkranken, und eine unglaubliche Menge der dem Staate ſo ſchätzbaren, arbeitſamen Menſchen ſtirbt elendiglich lang vor der Zeit dahin.

Nur

Nur dieſer bey uns ſchon durch drey Jahre herrſchenden, immer empfindlicher gewordenen Theuerung läßt es ſich beymeſſen, warum im Jahre 1788, 12668; 1789, 13261; in dem jetzt abgewichenen 1790ten Jahre aber gar mit ſtuffenähnlicher Erhöhung 16157 Menſchen zu Leichen geworden ſind. Man kann dieſe zu groſſe Summen nicht mit epidemiſchen Krankheiten entſchuldigen, indem keine derſelben graſſirten, weder auf Rechnung der anwachſenden Bevölkerung laſſen ſie ſich ſchreiben, denn ſie ſind nicht verhältnißmäſſig; noch weniger können ſie mit der Schädlichkeit der ſtädtiſchen Begräbniſſe beſchöniget werden, nachdem dieſe vielleicht mehr aus blos erſonnenen, als bewieſenen Urſachen, oder aus andern Abſichten von gewiſſen Schriftſtellern der menſchlichen Geſundheit ſo nachtheilig ausgegeben, und nach ihrem Fingerzeig endlich gar vor die Linien hinaus geſchaffet worden ſind: da gerade von dieſem Zeitpunkte angefangen, nicht blos nach dem Maß der politiſchen Rechenkunſt, ſondern nach den wahren Bevölkerungs- und Sterbe-Liſten, gegen vorhin von Jahr zu Jahr jedesmal viel mehrere Menſchen geſtorben ſind, anſtatt daß die Anzahl an Kranken und Todten nahmhaft hätte ſollen vermindert werden.

Aber was braucht es hier vieles davon zu ſagen; wiſſen wir nicht aus Geſchichten, und Erfahrungen, daß derley anhaltende, empfindliche Theuerungen nicht nur Jammer, Noth, und Elend, Schulden, den Verfall der dem Staate nützbareſten Familien, Krankheiten, Seuchen, und Peſten, ſondern auch — — — — Hier entfällt mir der Pinſel, ich kann die ſchrecklichſte der Gruppen nicht entwerfen, das Bild nicht ausmalen, berufe mich dafür nochmal auf die ältere, und neuere Geſchichte, oder man beliebe nur einen Blick auf die unglückliche, auch andern Reichen drohende Revolution in Frankreich zu werfen. Es war demnach auch bey uns hohe Zeit den Bedacht ernſtlichſt dahin zu nehmen mit der Theuerung auch ſo viele Uebel vom Staate abzulehnen.

Fünfter Abſatz.

Von den Mitteln der Theuerung abzuhelfen.

Dieſe ſind mannichfältig, gleichwie es die Urſachen der Theuerung ſind; mächtigere Gegenwirkungen müſſen den Urſachen entgegen geſetzt werden um ſolche zu unterdrücken. Wer ſoll aber dieſe Gegenvorkehrungen treffen? Wer anderer als der Regent, welcher für das Wohl der Unterthanen zu wachen hat. Wie ein beſorgter Hausvater den Gebrechen ſeines Hau-

ſes, ſo muß der Landesvater den Gebrechen ſeiner Länder abhelfen, ja dies um ſo nothwendiger, als es nicht einmal in der Macht der Unterthanen ſteht, allgemeinen Staats-Uebeln vorzubeugen, oder dieſelben zu vertilgen, indem ſie nicht zu befehlen, ſondern nur zu gehorchen haben. Nur der Monarch iſt fähig einer gegenwärtigen Theuerung die Wohlfeiligkeit entgegen zu ſtellen, wie einer etwan in Hinkunft anruckenden Theuerung zurückhaltende Schranken zu ſetzen; er iſt mit allem dem ausgerüſtet, was hierzu nur immer erforderlich ſeyn will.

Verlangt er guter, abhilflicher Rathſchläge; er iſt mit den geprüfteſten, und weiſeſten Räthen umgeben. Bedarf es diesfalls der Geſetze; er kann ſolche geben. Bedarf es zu Handhabung derſelben der Macht, und Gewalt; er hat dem gewafneten, mächtigen, politiſchen, und militariſchen Arm nur zu winken. Bedarf es der Hilfe anderer Mächte; ſeine Verbindungen und engeſte Freundſchaft mit ihnen wird ſie zu verſchaffen wiſſen. Bedarf es des Geldes; er hat ſolches ſchon vorläufig zu verſchiedenen Nothfällen durch die Steuern und Gaben der Unterthanen empfangen. Bedarf es der Unterſtützung mit Brod, mit Holz, und dergleichen unentbehrlichen Nothdurften; er kann es aus ſeinen beträchtlichen Magazinen und Holzlegſtätten abreichen laſ-

 ſen,

ſen, welch alles aber Privatperſonen keineswegs vermögen.

Es äuſſert ſich aber ein groſſer Unterſchied zwiſchen einer wirklichen, und zwiſchen einer beſorglichen Theuerung; hier ſind Vorkommungs- dort Heilmitteln vonnöthen, wie bey Menſchen, die ſchon wirklich gefährlich krank darnieder liegen, oder die nur erſt eine Krankheit befürchten. Man will am erſten die wirkliche Theuerung zum Gegenſtand nehmen, um aber denſelben deſto gründlicher zu behandeln, jeden Artikel vorzüglicherer Nothdurften insbeſondere mit den Vertheuerungsurſachen, und den abzuhelfen vermögenden Vorkehrungen in genauere Erwägung ziehen; den Stoff aber ganz zu erſchöpfen, iſt es einem noch mit vielen andern Geſchäften beladenen Schriftſteller, der ſich nur auf wenige Blätter einſchränken muß, nicht möglich, er kann aber ſeine patriotiſch denkende Seele, und Vaterlandsliebe mit dem tröſten, den Gedanken weiden: daß eine einmal gebrochene Bahne ſich hernach leicht verbeſſern, und vervollkommnen laſſe.

Sechster Abſatz.

Von der Theuerung der Korn- und Hülſen-Früchte.

Seit der glücklichen Regierung Thereſiens ſind alle Korn- und Hülſenfrüchte, die eine Gattung mit der anderen berechnet, die letzten drey Jahre ungefähr zwey drittel im Preiſe geſtiegen: ſchreckliche Wahrheit! Einen ſo auſſerordentlich hohen, noch von keinem Menſchen in den deutſchen öſterreichiſchen Erblanden erlebten Preis kann nur eine auſſerordentliche Urſache nämlich der leidige Krieg mit der Pforte veranlaſſet haben, dieſer iſt von jeher der unerſättliche Rachen geweſen, welcher auch durch die drey letzten Jahre Millionen Metzen Erdfrüchte verſchlungen, durch den Moder, auch Feuer, und Waſſer vernichtet, oder durch die Feinde entführet hat. Das Königreich Hungarn mit den ihr einverleibten Provinzen, dieſe ſonſt ſo reiche Kornkammer, konnte uns dermalen nicht beyſpringen, da es bey dieſen mißlichen Umſtänden ſelbſt öfters Mangel litte, ja die Theuerung nicht ſelten noch härter fühlte, jeweniger es derſelben gewohnt iſt. Hierzu geſellte ſich noch die ſo zahlreiche Vernichtung der den Staaten zum zeitlich und ewigen Wohl gereichenden Klöſter, welche uns in jeder Verlegenheit mit Eröffnung ihrer groſſen Kornſpei-

chern ſo wohlthätig geholfen haben. Das Uebel vermehrte die, wegen nicht erhaltenen genugſamen Regen, hin und wieder mißrathene Erndte, vielleicht aber noch mehr die unglückliche Aufhebung der Mehl- und anderer Satzungen ohne mit Magazinen verſehen zu ſeyn, um den andurch gleichſam nothwendig erfolgenden Wucher ſteuern zu können. Endlich trug auch das Verbot der Einfuhr aus fremden Landen, wie die auf das möglichſte beförderte Ausfuhr das ihrige hierzu bey.

Da nun der Friede, dieſe Tochter des Himmels, bereit ſteht das Höllen Gezücht, den Krieg, aus den öſterreichiſchen Staaten zu verdrängen, das benachbarte Hungarn aber uns wiederum mit Lebensmitteln wird unterſtützen können, wir auch gar bald eine geſegnetere, obſchon wegen den ausgeworfenen ſchlechten Saamen nicht ſehr reichliche Erndte erwarten dürfen; da nebſtbey auch die Mehl- und Brod-Satzung zum Trotz der Wucherey wieder eingeführt iſt, die Regierung aber die Leitriemen in Händen hat, die Ein- wie die Ausfuhr entweder zu begünſtigen, oder zu beſchränken: ſo iſt an einer künftigen Verminderung der Theuerung gar nicht zu zweifeln. Allein bey dieſen ſchon zu lang, und ſtark drückenden Umſtänden will ein Troſt für die Hinkunft nicht wirkſam genug ſeyn, er gleicht dem Troſte, welchen

man

man einem abzehrenden Kranken giebt, daß es im Sommer ſchon beſſer werden würde, allein bevor dieſer erſcheint, erliegt der Kraftloſe.

Es muß hier eine ſchnelle, gleichſam augenblickliche, und was noch mehr iſt, eine recht ausgiebige Hilfe geſchaffet werden. Das Uebel hält ja ſchon zu lang an, ein groſſer Theil der Unterthanen ſteht in Gefahr von Mitteln ganz entblöſſet in den betrübten Bettelſtand verſetzet zu werden, und viele tauſende vielleicht vor Noth, und Elend zu ſterben. Die Mehl- und Brod-Satzung hat zwar ſchon eine Linderung, aber keine genügliche Hilfe verſchaffet, ſie muß bey dieſen ſo mißlichen Umſtänden noch thätiger, noch wirkſamer ſeyn. Meine unmaßgeblichſte Meinung gienge alſo dahin: Daß bey dieſer ſo dringenden Noth die Oeffnung der milden Hand des Landesvaters vonnöthen ſeyn wolle; daß derſelbe den Bäckern zur Vergröſſerung des pollenen, und roggenen Brods theils einen mäſſigen Geldbeytrag bis zur beſſern Ausſicht leiſte, theils bey ſo ſicher anſcheinendem Frieden aus ſeinen ſo reichlich gefüllten Magazinen eine Quantität Mehl verabfolge um ein gröſſeres Brodgewicht verſchaffen zu mögen, nach dem ſchönen von der kaiſerlichen Frau Mutter 1767. gegebenen Beyſpiel, obſchon die Noth damal bey weitem nicht ſo dringend war.

Ein anderes ausgiebig abhelfendes Mittel ſehe ich nicht, denn die dermalige Satzung kann nicht wohl viel tiefer herabgeſetzt werden, ohne den ſo zahlreichen Müllern, und Bäckern, welche das Korn, und Mehl theuer haben bezahlen müſſen, ihre bürgerliche Nahrung zu erſchweren, und nebſtbey noch zu veranlaſſen, daß manche ihr Korn, und Mehl im Verborgenen zurück halten, die Leute aber noch mehr Mangel und Theuerung andurch fühlen dürften. Es muß demnach die Maſſe des Mehls vermehret werden; da aber auf keine Privatvorräthe zu rechnen iſt, denn der Wucherer hält nicht bis auf wohlfeilere Zeiten zurück, und das wenige noch vorhandene zum Anbau beſtimmte, oder auch darum aufbehaltene Korn, wenn die letzte Ausſaat, wie es jeweilen zu geſchehen pflegt, mißlingen ſollte, wird auf den Marktplätzen gewiß keinen ſolchen Zuſammenfluß veranlaſſen, daß wir hieraus eine wahre Wohlfeiligkeit erwarten können.

Wohlfeiligkeit aber des Mehls, und gröſſeres Brod iſt in vielerley Betracht nöthig, beſonders aber in dieſem, daß von der Theuerung, oder Wohlfeiligkeit dieſer erſten Nothdurft auch die Theuerung, oder Wohlfeiligkeit vieler anderer Bedürfniſſe und Waaren abhange, mithin dieſe Landesfürſtliche Unterſtützung gar wohl verdiene, und zwar um ſo mehr, als ſich

anſonſt auch bey uns in Oeſterreich jenes leidi-
ge Schickſal einſtellen dürfte, welches das Kö-
nigreich Böheim in den Jahren 1770, und
1771. heimgeſucht hat. Weit gröſſere Schätze,
als wir anjetzt bedürften, mußte die ſo groſſe,
als wohlthätige Kaiſerinn Thereſia, dazumal
aufopfern; allein mit allen ſo reichlichen Zu-
fuhren an Korn, Mehl, Reis, und Hülſen-
früchten, mit den vorgeſchoſſenen, und ver-
theilten ſo groſſen Summen Geldes, mit dem
ſo unglaublich beträchtlichen Nachlaß an Steu-
ern im ganzen Lande, konnte ſie dennoch jenen
unausſprechlichen Schaden nicht mehr gut ma-
chen, welchen durch Verſpätung dieſer Hilfe
die erfolgten Aufſtände, Krankheiten, und
Sterben verurſachet haben.

Siebenter Abſatz.

Von der Theuerung des Fleiſches.

Nach dem Brod iſt das Fleiſch eine der vor-
züglichſten menſchlichen Nothdürften, oh-
ne dieſes kann weder die Geſundheit, weder
die Feſtig- noch Dauerhaftigkeit des menſchlichen
Körpers wohl beſtehen. Aber auch dieſe ſo un-
entbehrliche Bedürfniſſe ſind auf einen ganz un-
erſchwinglichen Preis geſtiegen; wir müſſen das
nämliche Gewicht des Fleiſches, mit Einbegriff
der Beiner, nach dem Verhältniß des Brods

 um

um drey bis viermal theuerer bezahlen. Das Rindfleiſch, welches auch der Handwerker, der Taglöhner, der Bauer, wenn er bey Kräften bleiben will, ja ſelbſt der arme Kranke wegen der Suppe nicht entbehren kann, iſt von fünf, und ſechs, auf ſieben Kreutzer geſtiegen; das kälberne, und ſchweinerne kommt gar auf neun, und zehn Kreutzer zu ſtehen, noch ungleich theuerer iſt das Lammfleiſch, eben ſo hat ſich auch das Geflügel auf einen mehr als doppelten Preis geſchwungen, ja ſelbſt das ſo häufig vorhandene Wildprät kömmt äuſſerſt hoch, daß alſo alle Klaſſen der hieſigen Einwohner von den höchſten bis zu den niedrigſten unter dieſem allgemeinen Drucke, dem auf keinerley Art auszuweichen iſt, empfindlichſt leiden.

Was mag aber wohl die veranlaſſende Urſache dieſes nicht geringen Uebels ſeyn? Da es Viehſeuchen nicht geweſen ſind, die ſich in dieſen letztern Jahren ungleich weniger, als in einigen vorhergegangenen eingeſtellet haben, ohne eine ſo unerträgliche Theuerung zu verurſachen; ſo finden wir den Hauptgrund abermal in dem leidigen Kriege, welcher ſo vieles Vieh zu ſchanden gehen, wie die Unterhaltungsmittel ſo theuer machte, daß der Landwirth ſein Vieh nicht groß ziehen konnte, ſondern in der erſten Jugend ſchlachten, oder verkaufen, ja auf gleiche Art mit einem Theile ſeines alten

Vie-

Viehes verfahren mußte. Es wird alſo von ſelbſt einleuchtend, daß auf ſolche Weiſe das Land nicht nur an der Menge des Viehes, ſondern auch an dem Gewichte, welches zugleich das Gewicht der menſchlichen Nahrung iſt, unendlich vieles verliehre, ſobald das alte Vieh nicht hinlänglich kann gemäſtet, das junge aber nicht aufgezogen, ja vor der Lieferung in die Bank nicht einmal tüchtig ausgefüttert werden: Lämmer, Kälber, Schweine, Ochſen um viele Wochen, auch um viele Monate, ja wohl gar um einige Jahre früher, oft auch äuſſerſt mager verkauft, verſchaffen uns ja bey weitem jene Menge des Fleiſches nicht, welches ſie uns um einige Wochen, Monate, und Jahre ſpäter würden verſchaffet haben; dieſes machte alſo die Maſſe des Fleiſches um unglaublich vieles weniger, da es anderſeits den Zuſpruch der Verzehrenden mehrte.

Ich will dies denjenigen, welche nicht gerne nachdenken, durch ein Beyſpiel anſchaulich machen. In einem ſichern groſſen Hauſe wurde wochentlich ein Kalb von vierzig Pfunden aufgezehrt, da aber itzt das Kalb, bald nach ihrer Geburt von der Mutter äuſſerſt mager nur mit ringen Milchfleiſche verſehen hinweggenommen, verkaufet wird, ſo beträgt das Gewicht des Kalbes nicht viel über zwanzig Pfund, mithin bedarf das erſt geſagte Haus anſtatt

eines, zwey Kälber. Da nun dieſer Fall mit dem einzelnen Hauſe zugleich auf die ganze ſo volkreiche Stadt, ja auf das ganze Land paſſet, ſo folgt von ſelbſt, daß bey einer ſo groſſen Anzahl der Fleiſchkäufer, daſſelbe immer weniger, und ſeltner werden müſſe. In dieſen beyden umgekehrten Verhältniſſen liegt zugleich der Knoten der Theuerung verborgen, welcher zwar leicht zu entdecken, aber nicht eben ſo leicht aufzulöſen iſt; nur unſer groſſer Alexander kann dieſen gordiſchen Knopf durch einen einzigen Machtſtreich augenblicklich trennen, und allen ſeinen Unterthanen eine ſehr beträchtliche Hilfe verſchaffen.

In was beſtünde wohl dieſer Machtſtreich? Nicht in dem, daß man den armen Landwirth zwinge, ſein Vieh, welches er mit ſo theuerem Futter unterhalten mußte, im ringern Preiſe hindan zu geben; auch nicht in dem, daß man den Fleiſcher, welcher das Vieh theuer bezahlen mußte, durch Satzungen anhalte, ſein Fleiſch wohlfeiler als er hierbey leben kann, zu verkaufen, und ihn ſolchergeſtalt zu Grunde zu richten; ſondern er beſteht in dem, was den Landesfürſten nicht zu Grunde richtet, wenn derſelbe auf einige Monate, bis ſich eine günſtigere Ausſicht darbietet, den ſo hoch getriebenen Viehaufſchlag zu verringern geruhen wollte. Dies ſcheint mir

für

für den gegenwärtigen Zeitpunkt das einzige jederman unſchädliche Mittel zu ſeyn, das rinderne Fleiſch wieder um Einen, das kälberne, und ſchweinerne aber vielleicht wohl gar um zwey Kreutzer das Pfund fallen zu machen; andurch erhielten wir zum wenigſten die zwey nothdürftigſten Gattungen der Lebensmitteln in einem leidentlicheren Preiſe, welcher auch noch andere Artikel wohlfeiler machen würde. Will man aber dieſes Mittel nicht ergreifen, ſo beſorge ich aus guten Gründen, wir dürften noch in eine ſolche Verlegenheit und Noth gerathen, welcher abzuhelfen das höchſte Aerarium mit Daranſetzung zwey, und dreymal gröſſerer Summen kaum fähig ſeyn wird.

Achter Abſatz.

Von der Theuerung der Butter, des Schmalzes, und Käſes.

Alle dieſe Lebensnothdurften ſind Ausflüſſe des Viehes, was alſo an der Verminderung, und Theuerung deſſelben, dieſes iſt auch an dem Mangel, und Theuerung dieſer Artikel ſchuld. Nichts mehr von dem zu ſagen, daß der Krieg alles, was zum Unterhalt lebender Geſchöpfe gehört, gleich den Waſſerwürbeln an ſich riſſe, und eilends ver-

ſchlang;

ſchlang: ſo kann ich doch dieſe Betrachtung nicht umgehen, daß eben dieſe Scylla die ſo ſehr verminderten Kornfrüchte, unter dieſen aber den Haber ſo gar auf einen drey und vierfachen Preis ſteigen machte; es gebrach alſo dem armen Landwirthe am Futter, oder doch zum wenigſten an einem wohlfeilen Futter. Ueber dies verſagte uns der Himmel den ſo nöthigen Regen durch lange Zeit; dieſes mußte nach den Geſetzen der Natur nicht blos allein alle gewöhnliche Gattungen der trockenen Feldfrüchte, im ausgedehnteſten Verſtande genommen, ſondern auch den Wachsthum des Graſes ſehr zurücke ſchlagen. Ein ſolch beyderſeitiger Mangel war demnach der mächtige Zwang, welcher den armen Bauer bemüſſigte ſein junges Vieh ſchleunig zu verkaufen, ja ſo gar von der Mutter Euter hinweg zu nehmen; was nun ſelbſt noch der Milch bedurfte, konnte uns ja keine Milch, folglich keine Butter, kein Schmalz, keinen Käs liefern.

Hier haben wir alſo ſchon eine Urſache der Verminderung dieſer Waaren. Eine zweyte nicht minder gültige ſtellt ſich anmit dar, daß der Landwirth wegen dem immer empfindlicher gewordenen Futterabgang auch mit ſeinem erwachſenen Vieh dem jungen nachrücken, ſolches ſchlachten, oder verkaufen mußte, die ſolcher Geſtalt verringerte Zahl Milch gebender

Thie=

Thiere, verringerte auch die Menge der erſt geſagten Artikel. Drittens konnte das übrig gebliebene Vieh nicht ſatt gefüttert, noch weniger aber bey ſo karger als ſchlechter Nahrung gemäſtet, und fett gemachet werden; da aber die Milch aus dieſer Fette entſpringt, ſo vermochte ſolche nicht anderſt als in kleinerer Maaß, und minderer Güte erzwungen zu werden, welch doppeltes Gebrechen mit Einſchluß der zwey voraus gehenden Urſachen nothwendig eine groſſe Verminderung an Butter, Schmalz, und Käs nach ſich ziehen mußte. Nun pflegt der Erzeuger nur dieſes, was er von ſeinem eigenen Gebrauch erübriget, zu verkaufen, er verkauft es dort, wo er dem wenigſten Zeitverluſt, und Zwang unterworfen iſt, liefert demnach wenig nach hieſigen Marktplaz; weil aber auch mit dieſem Wenigen noch Unfug getrieben wird durch diejenigen Gewerbsleute, welche uns Butter, Schmalz, und Käs im kleinen verkaufen mit erhöheten Preiſen, ſo iſt dies die vierte, gewiß nicht unbeträchtliche Urſache des Mangels, und der Theuerung dieſes Materials, von welcher ich aber an einem andern Orte noch ein Paar bedeutende Worte zu ſchreiben geſinnet bin.

Wie iſt nun dieſem Uebel ſchleunig abzuhelfen für den gegenwärtigen Zeitlauf? Das Land ſelbſt iſt es nicht im Stande, wir müſſen uns alſo an ſolche Länder wenden, wo entweder

der die Viehzucht um vieles beträchtlicher, oder doch die Zahl der Verzehrenden verhältnißmäſſig um vieles kleiner als bey uns iſt, allein dieſer Länder giebt es wenige. Das Königreich Hungarn, in welchem ſo viele Armeen ſtanden, und gewiſſer Maßen noch ſtehen, kann uns derzeit nicht unterſtützen, die andern benachbarten Erbſtaaten haben ſelbſt keinen groſſen Ueberfluß; fremden Ländern iſt die Zufuhr wo nicht durch Verbote, doch durch den Zwang nach beſtimmten Einbruchs-Stationen ſich zu bequemen, wie durch die vielen Wegmäuthen, Zoll- und Aufſchlags-Gebühren, und theuere Zehrung für Menſchen und Vieh in hohem Grade erſchwert, wie könnte nach Erwägung aller dieſer Umſtände eine Wohlfeiligkeit erreichet werden, etwa durch Satzungen? Allein dieſe wie alle übrigen Zwangsmittel, ſo gut ſie auch ſonſt ſeyn mögen, ſcheinen derzeit bey oft geſagten Artikeln unrecht angebracht zu ſeyn in der Abſicht, dem Mangel, und Theuerung ein Ende zu machen; denn iſt die Satzung hoch, ſo wird das Publikum nicht erleichtert, welches doch bey dieſen ſo unentbehrlichen Bedürfniſſen, und der allgemeinen Theuerung ſo unumgänglich nöthig ſcheinen will. Meſſet aber die Satzung einen geringen Preis aus, ſo können wir auswärtige Lieferanten nicht darzu verhalten, ſie werden mit ihren Zufuhren um ſo gewiſſer zurücke bleiben, als ſie von der Gröſſe unſers Bedürfniſſes überzeugt ſich ſchmei-

chelu

cheln uns noch einen recht hohen Preis abzwingen zu können. Wollen wir ihnen Trotz bieten, ſo werden wir einen fortdauernden Mangel haben, wo nun dieſer zu Hauſe iſt, da kehrt auch ganz zuverläßig die Theuerung ein.

Dieſer doch auf eine etwas beträchtlichere Art zu wehren, und dem armen Unterthan diesfalls eine etwas ausgiebigere Hilfe zu verſchaffen, ſehe ich kein anderes Mittel, als die Satzung zwar noch um 2, oder 3 Kreuzer fürs Pfund herabzuſetzen, zugleich aber auch in Rückſicht der geſalzenen Butter, des Schmalzes und Käſes auf einige Monate alle Verbote, Zwangsſtraſſen, alle auf dieſe Gegenſtände gelegte Zollgebühren aufzuheben, und dafür die ganz freye Einfuhr zu erlauben. Nebſtbey aber auch denjenigen, welche in dem Verlaufe der erſten drey Monaten die drey ſtärkeſten Lieferungen an Butter, Schmalz, und Käs (alle dieſe Artikel nach dem Gewichte ohne Unterſchied zuſammen genommen) nach Wien werden gemacht haben, einer Belohnung von hundert, fünfzig, und fünf und zwanzig Gulden zu verſichern. So glaube ich, würden wir nicht nur genügliche, ſondern auch wohlfeile Butter, und Schmalz auf geraume Zeit erhalten, beſonders wenn ſich inzwiſchen der Friede, und der Anſchein eines geſegneten Fruchtjahrs einſtellen ſollte. Der Preis des Käſes, wie er mit dieſen zwey andern Arti-

keln zu ſteigen pfleget, würde auch von ſelbſt mit dieſen herab fallen, obſchon er überhaupt auch nicht ſo nothwendig iſt, als wie es jene ſind, mithin auch eine eben ſo ſeltene, als kleine Preiserhöhung wenig fühlbar wird.

Neunter Abſatz.

Von der Theuerung der Inſchlitt Kerzen.

Zu den erſt in den zwey vorigen Abſätzen gezeigten Urſachen der ſtark verminderten Viehnahrung, und des ſo zahlreich verminderten Viehes ſelbſt, wodurch der Talg nothwendig weniger werden mußte, geſellten ſich auch noch die hier folgenden Urſachen hinzu: Daß man nämlich das Gewerb der Kerzenzieher, und Seifenſieder jederman frey gegeben hat, wodurch bey dem zweyfach mindern Vorrath des Inſchlitts die ſo genannten Oelerer, folglich mit ihnen auch die Inſchlittkäufer vermehret wurden, welches ſchon Anlaß genug zur Theuerung war. Da nun viele die nämliche Nahrung mit den vorhin wenigeren Gewerbsleuten theilen mußten, und doch alle bey dieſen beſchwerlichen Zeiten leben wollten, ſo lieferten ſie zum Theil ſo ſchlechte Kerzen, daß drey Pfund kaum ſo lang, als ſonſt zwey Pfund brannten, wie gewiß mehrere andere Partheyen mit mir werden erfahren haben. Bringen wir nun auch noch

dieſes in Anſchlag, daß die Einfuhr verboten, die Ausfuhr aber nach aller Möglichkeit betrieben wurde, ſo liegt es ja am Tage, daß wir einerſeits viel zu wenig Inſchlitt hatten, da ſich anderſeits das Bedürfniß bis zum Erſtaunen mehrte.

Ich werde dieſes letztere eben ſo unwiderſprechlich beweiſen, als ich das vorhergehende unzweydeutig dargeſtellt habe; muß aber anmit zugleich einen Gegenſtand berühren, welcher, ſo groß, und wichtig derſelbe auch iſt, doch nicht jederman von ſelbſt auffallen dürfte: Ich meine die immer abnehmende Bevölkerung auf dem Lande, und dafür zunehmende Bevölkerung in den groſſen Städten. Eine unglaubliche Menge des Landvolkes lauft in ſtädtiſche Dienſte, oder zu Erlernung der Handelſchaft, verſchiedener Gewerben, und Manufakturen, welches verurſacht, daß der Feldbau nicht kann erweitert, noch die Viehzucht vermehret werden: Es iſt aber dafür die Volksmenge in den Städten, beſonders in dieſer kaiſ. königl. Reſidenzſtadt Wien recht unglaublich angewachſen, mithin auch das Maß aller Bedürfniſſe; denn der die Bequemlichkeit, Pracht, und Wohlleben liebende Stadtbewohner braucht ungleich mehr als der Landmann, eben ſo bedörfen wir in den Städten auch ungleich zahlreichere Lichter als die Leute auf dem Lande.

Welch ſchreckliche Menge der Lichter verzehret ſich bey unſern ſo zahlreichen Fabrikanten, und Manufakturiſten? Welche beleuchtungen in den Kaufmanns- und anderen Gewölbern ſtellen ſich unſern Augen dar? Welche Menge erfordern die ſo ſtark vermehrten Kaffee- und Gaſthäuſer, die faſt unzähligen Schenken und Keller, wie die ſo auſſerordentlich vielen Schauſpiel-Häuſer, und Tanzſäle, daß es gar kein Wunder, ja nicht einmal etwas beſonderes iſt, wenn wir bey den ganz friſch gezogenen, mit ſchlechten Dochten verſehenen, ſtark abrinnenden, und alſo geſchwind verbrennenden Kerzen einen empfindlichen Mangel leiden muſten, wo aber dieſer ſich einſtellt, da befindet ſich auch ſchon die Theuerung als eine von ihm ganz unzertrennliche Geſellſchafterinn, zu nächſt bey ihm. Allein in dieſem Punkte hat unſer allergnädigſter Herr alles gethan, was allerhöchſt dieſelben zur Erleichterung des Publikums nur immer thun konnten: Die Einfuhr von allen Seiten iſt offen, die Ausfuhr verboten, auch alle Zollgebühren und Aufſchläge ſind durch drey Monate hindurch dem Wohl des Volkes aufgeopfert. Möchten wir doch auch ein gleiches Landesväterliches Geſchenk in Rückſicht der geſalzenen Butter, des Schmalzes, und Käſes erhalten!!!

Zehn-

Zehnter Abſatz.

Theuerung am Federviehe, und Eyern.

Auch hieran iſt der Krieg obſchon überhaupt nicht unmittelbar, ſondern nur mittelbar Schuld, da er ſo vieles Korn, und anderes Hartfutter verſchlang, daß diesfalls die armen Landleute kaum für ſich ſelbſt Nahrung, und Ausſaat genug fanden, mithin auf eine zahlreichere Unterhaltung des Geflügels nicht einmal denken durften; faſt jeder verminderte vielmehr daſſelbe, anmit wurden aber auch zugleich ganz natürlicher Weiſe die Eyer vermindert, mithin beedes um ſo theuerer, je mehr die Anzahl der Suchenden die Maſſe des Vorraths überſtieg; wenn dieſer nicht allemal gleich aufgekaufet wurde, ſo rührte dies daher, daß viele Tauſende wegen der ſchrecklichen Theuerung nicht kaufen konnten, wie ſie wünſchten, und bedurften. Zu dem muß auch die gegen ſonſt weit koſtbarere Fütterung in Anſchlag gebracht werden, wie dieſes, daß der auſſerordentlich hohe Preis des lämmernen, ſchöpſernen, kälbernen, ſchweinernen, und rindernen Fleiſches zugleich alle übrigen Fleiſchgattungen als Glieder dieſer Kette nothwendig auch ſteigen machen mußte.

Es iſt aber noch eine andere, und zwar nicht geringe, nicht verborgene Urſache, die uns auf allen Straſſen und Gaſſen aufſtieß, auch jederman in ſeinen Fortſchritten hinderte, an dieſer ungemein groſſen Theuerung Schuld, die ich, um eckelhafte Wiederholungen zu vermeiden, in dem weiter unten folgenden zwölften Abſatze weitläufiger nach Erforderniß der Umſtände anzeigen werde. Dieſem Uebel kann nicht ſo ſchleunig ganz, ſondern nur etwas weniges durch eine beſcheidene Verminderung der Bolletenweiber, und ſtrengen Einſtellung aller Vorkäufſlereyen abgeholfen werden; ganz aber dürfte es ſich erſt nach ein Paar geſegneteren Friedensjahren verliehren, in welcher Zeit die Landwirthe wiederum Gelegenheit werden gefunden haben, ihr Federvieh namhaft zu vermehren, und mit zwey bis dreymal ringeren Koſten zu erziehen, wodurch auch zugleich die Eyer als eine natürliche Folge von ſelbſt vermehret, und merklich wohlfeiler würden, welches um ſo erwünſchlicher wäre, je nothwendiger, und gedeyhlicher dieſelben der menſchlichen Geſellſchaft ſind.

Eilf=

Eilfter Abſatz.

Theuerung der Fiſche.

Nichts war je natürlicher, auch leichter vorzuſehen als eben dieſe Theuerung; denn da Seine Majeſtät der Kaiſer **Joſeph der Zweyte** um einige Summen Geldes im Lande zu behalten, die Stockfiſche und Häringe nebſt den übrigen entbehrlicheren Fiſchen von dem Auslande einzuführen verboten haben, ſo mußte ſchon dieſe einzige ſo ungemein groſſe Verminderung der Fiſche nicht nur eine empfindliche Theuerung, ſondern vielmal auch einen nicht geringen Mangel derſelben nach ſich ziehen, indem unſer eigenes Land, nach dem Zeugniße der immerwährenden Erfahrung, nie im Stande geweſen iſt uns genugſame Fiſche für ungefehr hundert und fünf und zwanzig Faſttäge, deren die Ordensgeiſtlichen wohl noch viel mehrere haben, zu verſchaffen, wir hingen alſo diesfalls immer von der Zufuhr anderer benachbarten Länder leider nur gar zu ſehr ab, vergebens wünſchten wir reichliche Zuflüſſe an Fiſchen dieſe letzteren Jahre hindurch, allein es blieben eitle Wünſche, die äuſſerſt ſparſam kaum in etwas in Erfüllung giengen.

Das ſo fiſchreiche Hungarn ſchien keine Donau, keine Drawe, keine Theys, keine Sawe,

we, keine Seen mehr für uns zu haben, es war nur noch ſo weit mit uns in den letzt verfloſſenen drey Jahren vereiniget, um auch unſre Lebensvorräthe zu verſchlingen, wie unſere ſo vortreflichen Kriegsheere aufzureiben. Der deutſche Kriegsgott Mars mit ſeinem von mörderiſchen Waffen klirrenden Gefolge hatte nicht nur Feindſchaft und Krieg mit den Osmanen im türkiſchen Gebiete, ſondern auch im Reiche der Natur mit den Früchten des Feldes, wie mit den Thieren der Luft, der Erde, und der Gewäſſer; die friedfertigen Oeſterreicher ſchienen von allem ausgeſchloſſen zu ſeyn und darben zu müſſen. Da nun auch Böhmen und Mähren einerſeits nicht ohne Gründe beſorgten, von der Kriegsfackel angeſteckt zu werden, auch wirklich ſchon viel zehrende Truppen in ihren Ländern hatten, anderſeits aber die Lebensmittel für Menſchen und Vieh auf einen ſehr hohen Grad geſtiegen waren, ſo mußte ebenfalls von dieſen Seiten uns die Zufuhr der Fiſche erſchweret werden. Die nothwendige Folge hiervon war: Daß viele Suchende, aber wenige Anbiethende auf dem fiſchleeren Marktplatze erſchienen; dies aber iſt bey Artikeln, wo entweder nie Satzungen vorhanden geweſen, oder doch aufgehoben worden ſind, der richtigſte Tariff der Theuerung. Da aber dieſe Hinderniſſe durch die ſo weiſe erlaubte Einfuhr, der dem gemeinen Volke ſo nahrhaften, als geſunden, und wohlfei-

len Stockfiſchen, dann Häringen zum Theil gehoben ſind, mehr andere mit Beendigung des Kriegs, und verringerten Frachtlohn in Kürze gehoben werden dürften, ſo wird eine wieder einzeführte, von Zeit zu Zeit zu erneuernde Satzung gar bald leidendlichere Fiſchpreiſe zu beſtimmen wiſſen.

Zwölfter Abſatz.

Von der Theuerung des Obſtes, und des Küchengemüſes, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehöriger Artikeln.

Dieſe Theuerung rührt von keinem Mißwachs, ſondern hauptſächlich, ja beynahe einzig daher: daß man eine ſo erſtaunliche Menge von Fratſchler, und Hauſiererleuten nicht nur geduldete, ſondern noch darzu gegen eine auf Koſten des Publikums abgereichte jährliche Gabe zu dieſem Unfug privilegirte, obſchon es etwas höchſt auffallendes iſt, daß die Waaren, je weiter man ſolche aus der erſten Hand entfernet, auch um eben ſo vieles theuerer werden müſſen, weil jede Parthey hiervon einen Gewinn beziehen, hiervon leben will. Es iſt zwar gut, wenn viele Leute im Lande leben können; geſchieht aber dieſes nur andurch, daß eine, und die nämliche Waare von einer Hand in die an-

andere roulierend ſich vertheuert, ſo geht dies höchſtens nur mit den Pracht- oder ſolchen Waaren an, die wo nicht ganz, doch größten Theils entbehrlich ſind, nie aber mit den unumgänglich nothwendigen Lebensbedürfniſſen, mit dieſen darf nicht ein kleinerer Haufen des Volks wuchern, um einen zwanzig- bis dreyßigmal gröſſeren zu Grunde zu richten.

Dennoch ſtrotzte es von derley bolletirten Fratſchler- und Hauſiererleuten in unſerer Stadt, daß ſie Fahrende, und Fußgänger hinderten, auch ſonſt nicht wenige Unordnungen veranlaßten. Dieſe Leute giengen an den Sonn- und Feyertägen nach geendigter Marktszeit auf das Land, kauften Gänſe, Enten, Trut- und andere Hühner im Stalle, nebſt Eyern, Butter, und dergleichen, das Obſt an den Bäumen, die Trauben am Stock, die grüne Waare, wie ſie im Küchengarten ſtunde, machten die Beſtellungen in ihre Wohnungen; andere giengen den Bauersleuten, und ihren Frachtwägen bis an, ja auch auſſer die Linien entgegen, oder löſten ihnen ihren auf den Marktplatz gebrachten Vorrath ab, wodurch dieſe Bolletenleute gleichſam den Alleinhandel an ſich riſſen, ſich mitſammen verſtunden, und andurch ſowohl, als daß ſich mehrere um den Ankauf der nämlichen Waare zankten, und rauften, alles doppelt theuer machten. Damit es nicht ſo ſtark auf-

auffallen möge, daß ſo wenige Bauersleute die Marktplätze beſuchten, und beſetzten, maſquirten ſich dieſe Fratſchler- und Hauſierer-Weiber ſelbſt in Bauersleute, wodurch zugleich einfältigere Perſonen um ſo weniger wahrnehmen ſollten, daß ſie bey dem Einkauf der Waaren wacker geprellet würden.

Aus dieſer Hauptturſache der ſo ſchrecklich vielen Bolletenleute, aus ihren Vorkäufleteyen, und übrigen liſtigen Handlungen rührt es alſo groſſen Theils her, daß wir alle Arten von Geflügel, Haſen, Spanferkeln, und dergleichen, auch Eyer, Butter, Obſt, Schwämme, nebſt allen Gattungen der grünen Waaren, ja faſt aller erdenklicher Hausnothdurften ſo theuer bezahlen mußten, wobey ſie noch über dieſes den hierzu befugten Gewerbsleuten, welche ſich dieſe Freyheit durch Bürgersrechte, oder daran geſetzte groſſe Summen erkaufet haben, den Biſſen Brod vom Munde hinweg riſſen, auch denſelben, und ihren Käufern alle Waaren vertheuerten. Ich überhebe mich hier weitere Vorſchläge zu machen, wie diesfalls der Theuerung möge begegnet werden, weil ich in einem nachfolgenden Abſatze ausführlicher hievon zu handeln gedenke, auch in der neuen Marktsordnung ſchon einige Hilfsmittel vorgekehret worden ſind.

Dreyzehnter Abſatz.

Von der Theuerung des Holzes.

Dieſe iſt wahrhaftig erſchrecklich! Jener, der den ſo auſſerordentlich hohen Preis bey einem allen Menſchen ſo unentbehrlichen Materiale reifer überdenket, muß bey dieſer Erwägung gleichſam zurücke beben. Der Urſprung, und Urſache dieſes Uebels ſind ſehr mannichfältig: Man hat Wälder ausgerottet um mehr Erdreich zum Fruchtbau zu gewinnen, oder dafür Gebäude aufzuführen, und Prachtgärten anzulegen, dagegen aber verabſäumet, neue Waldungen zu pflanzen. Die Forſten wurden ausgehauen, ausgelichtet, nicht regelmäſſig behandelt, die Schläge nicht ordentlich gleichſam auf immerwährende Zeiten eingetheilet, nicht wieder beſaamet, und das junge Holz gegen die Verheerungen der Menſchen und Thiere nicht hinlänglich geſchützet. Es wären hier zu viele der Holz-Kultur nachtheilig, anmit aber dem ganzen Lande ſchädlich werdende Mißhandlungen anzuzeigen, allein man verweiſet auf die von der k. k. patriotiſchen Geſellſchaft in Graz 1782 herausgegebene Sammlung ökonomiſcher Schriften, in welcher nicht nur die nachtheiligen Handlungen gerüget, ſondern auch die Mittel an Handen gelaſſen werden, wie die Wälder

vor-

vortheilhaft anzulegen, in gutem Stande zu erhalten, und am beſten zu benützen ſeyen.

Nebſt dieſem hat man das ſchönſte Holz auſſer die Erblande zu führen geſtattet, wovon mir ſelbſt ein ſehr bedauerlicher Fall noch beſtens erinnerlich iſt. Da ſich zugleich in den Städten mit dem Pracht, und Wohlleben immer gröſſere Bequemlichkeiten feſt ſetzen, ganze Reihen von Zimmern oft unnöthig geheitzet werden; da ſich die Bauluſt einſchlich, wodurch eine erſtaunliche Menge Holzes verbraucht wurde; da ſich die Leute, die Manufakturen, Gewerbe, und Fabriken mehrten, welche einen unausſprechlichen Vorrath an Brenn- und Arbeitsholz bedörfen, ſo waren die Holz ſuchenden Partheyen ſehr zahlreich, die Holz anbietenden ſehr wenige, die ſich bey nicht beſtehender Satzung noch darzu ſehr leicht mitſammen einverſtehen konnten, und des Bedarfs verſichert einen erſchrecklich hohen Preis ſetzten, die Klafter ſchöneren Brennholzes auf eilf bis zwölf Gulden hinauf trieben, worzu ihnen noch der gleichfalls hohe Preis des Landesfürſtlichen Holzes ſehr wohl zu ſtatten kam. Es war zwar dieſes Holz etwas weniges wohlfeiler, aber einiger Maßen auch merklich ſchlechter, und da man noch darzu den Holzdürftigen den Ankauf andurch recht ſehr erſchwerte, daß dieſes Brennzeug nicht zu allen Zeiten zu haben war, hierum

öfters noch gebeten, und gebettelt werden muſte, auch nur eine, oder wohl gar nur eine halbe Klafter angewieſen bekam, ſo machten alle dieſe Uebequemlichkeiten, daß man, um ihnen auszuweichen, lieber zu den andern Holzhändlern gieng, und dieſer ſtarke Zugang erhielt alſo das Holz in ſo hohem Werthe, beſonders da es das Anſehen gewann, daß dieſe Leute, gleichſam einen Mangel erſcheinend zu machen, mit ihrem groſſen Holz-Vorrath hinter dem Walde zurücke hielten, woher es nun kommen mag, daß wir itzt zum Theil vermodertes Holz erhalten.

Dieſer Holztheuerung iſt in der That ſehr ſchwer abzuhelfen, indem die Bäume nicht ſo wie die Schwämme im Walde über Nacht, oder wie andere Früchte in wenig Monaten wachſen, ſondern eine Friſt von 25, 50, 100 und mehr Jahre hierzu bedörfen, daher läßt ſich durch eine ſo nothwendige künftige Verbeſſerung, und Vermehrung der Wälder nicht ſo bald Hilfe ſchaffen, weder ſo leicht eine Satzung einführen, denn wofern man auch den einheimiſchen Holzlieferanten eine Satzung aufdringete, ſo kann doch das nämliche mit den auswärtigen nicht geſchehen, ſie würden wenigſtens zum Theil uns kein Holz mehr zuführen. Wenn aber auch dieſes nicht zu fürchten wäre, wie lieſſe ſich wohl eine ſtandhafte Satzung verfaſſen; die

Län-

Länge des Holzes könnte zwar ſehr leicht beſtimmet werden, deſto ſchwerer aber, ja beynahe unmöglich die Dicke der Scheiter. Wollte man geſchworne verſtändige Holz-Schätzmeiſter aufſtellen, ſo dürfte zwar dieß, wenn keine Beſtechungen mit unterlaufeten, ganz gewiß von der einen Seite einen billigeren Preis gewähren, aber von der andern die Zufuhr erſchweren, mithin andurch auch dieſe gute gemeinnützliche Abſicht vereiteln.

Alles, was ſich thun läßt, der itzigen Holztheuerung abzuhelfen, ſcheint in dem zu beruhen; daß keine Holz-Ausfuhr in fremde Länder geſtattet werde, ſie möge aus Bau-Nutz- oder Brennholz beſtehen, und daß zugleich das landesfürſtliche Holz im ringern Preiſe hindan gegeben werde, welches die Holzhändler in den Schranken halten wird, nicht nur im Preiſe nicht höher zu ſteigen, ſondern auch noch in ſelbem herab zu fallen. Es müßten aber nebſtbey die Unbequemlichkeiten aufgehoben, und jederman zu gleicher Zeit zwey Klafter Holz (es wäre dann er verlangete ſelber weniger) willig abgereichet werden. Ich glaube nicht, daß man andurch mit dem landesfürſtlichen Holz in Verlegenheit gerathen würde, weil ohnehin die meiſten Partheyen obſchon durch falſche Vorwendungen zwey Klafter zu erhalten wiſſen, ſolche auch vor aller Augen auf einen Wagen auf-

und

und wieder an einem Orte abladen laſſen; man giebt alſo dieſen Leuten nur die Gelegenheit an Handen, dieſes durch Lügen zu erſchleichen, was ihnen in Güte verweigert werden will. Sollte aber bey einem ſo erſtaunlich groſſen, auch ganz leicht um vieles zu vermehrenden Vorrathe ſich wirklich eine Verlegenheit beſorgen laſſen, ſo könnten von dieſem Holz-Ankauf die Herrſchaften, wie jene Gewerbe ausgeſchloſſen werden, welche beſtändig vieles Feuer unterhalten müſſen.

Zu dem werde ich nicht irren, wenn ich dafür halte, daß nicht nur die Herrſchaftlichen, ſondern auch die landesfürſtlichen Waldungen noch ungleich beſſer könnten benützet, mithin auch recht viel mehrere Holzgattungen geſchaffet werden, von welchem ich jedoch zu einer andern Zeit unter dem Abſatze von der Wohlfeiligkeit des Holzes noch etwas ſagen will. Uebrigens können wir unſerm dermaligen Monarchen nicht genug danken, daß er ſeinem Volke bereits ein ſo groſſes Opfer gemachet habe durch die beträchtliche Verminderung ſeiner Holz Preiſen; ſollten dieſe bey eingetretenen ſo vielen anderen Bedrängniſſen noch etwas mehrers verringert werden, ſo würde dies die gute Folge haben, daß auch die übrigen Holzgattungen zwar ohne offenbaren Zwang, doch eben ſo gewiß aus ganz natürlichen Urſachen herab fielen, als um welches man ſich nach allen Kräften,

ten, und auf alle nur erſinnliche Weiſe beſtre=
ben muß. Wäre nun auf ſolche Art einmal
die Hinwegſchaffung der groſſen Theuerung vom
Holze erzielet, ſo würde es nicht mehr ſo leicht
wieder auf einen ſo auſſerordentlich hohen Preis
ſteigen, denn es läßt ſich ungleich leichter einem
erſt androhenden Uebel vorbeugen, als ein be=
reits eingebrochenes, feſt ſitzendes wieder hin=
auswerfen.

Vierzehnter Abſatz.

Von der Theuerung der Miethwohnungen.

So willkommen auch dieſer Artikel den Mieth=
leuten ſeyn dürfte, eben ſo ſehr mögen
etwa die Häuſerbeſitzer den Kopf hierzu ſchüt=
teln; jeder, ſowohl der Miethnehmer, als der
Miethgeber ſeines eigenen Nutzens wegen. Al=
lein der Schriftſteller, welcher nicht partheyiſch,
ſondern patriotiſch zu denken gewohnt iſt, und
nach ſeinen Pflichten nicht ſo viel für das Pri=
vat= als für das allgemeine Wohl arbeitet, auch
eben ſo handeln würde, wenn er ſelbſt ein Haus=
eigenthümer wäre, der muß über alles dieſes,
ſelbſt über Beyfall und Tadel kühn hinaus ge=
hen, und blos das Beſte ſeines Vaterlandes
vor Augen haben. Dies verſteht ſich aber nur
in jenen Fällen, wo der allgemeine mit dem Pri=
vatnutzen zuſammen in Streit gerathen; auſſer

dieſem Umſtande iſt der Verfaſſer auch der innigſte wärmſte Freund des Privatmannes; er wird ſo gar das Wohl der Staatsbürger dem Privatvortheile des Landesfürſten vorziehen, weil er ſich für überzeugt hält, daß die Fürſten wegen ihren Unterthanen vorhanden ſind, und daß das Wohl der erſteren mit dem allgemeinen Beſten der letzteren auf das engſte verbunden iſt, und nicht von einander getrennet werden kann.

Alles dieſes wird mich vollſtändig bey jenen vielen Hausbeſitzern rechtfertigen, welche noch einige Rechtſchaffenheit, Vaterlands- und Menſchenliebe in ihren Herzen tragen, mithin auch fähig ſind dem öffentlichen Wohlſtande einige kleine Aufopferungen zu machen. Es iſt aber hier der Ort nicht, eine ganze alles genau zerlegende, und wieder zuſammenſetzende Abhandlung nieder zu ſchreiben, ſondern wie es bey den vorhergegangenen Gegenſtänden geſchehen iſt, auch bey den nachfolgenden geſchehen wird, nur einige wenige Blicke herum zu werfen, und jenen einen unvorſchreiblichen Fingerzeig zu geben, welche am beſten wiſſen müſſen, was diesfalls zu thun ſeyn dürfte. Daß unſere Miethzinſe ſehr groß, oft ganz unerträglich ſind, ja ganze menſchliche Geſellſchaften zu Grunde richten; dieſes würden mir wohl viele Tauſende bezeugen, wenn ich derſelben Zeugniße bedürfte,

und

und die Sache nicht vielmehr allgemein bekannt wäre, wie dieſes, daß alle Miethbewohner nach einer Verringerung der Hauszinſen ſeufzen.

Wo ſollen wir wohl die Urſachen dieſer Theuerung der Miethwohnungen aufſuchen? Ich ſchäme mich es zu ſagen, daß ſie in jenen Schlupfwinkeln verborgen liegen, welche ſich die Habſucht, der Geiz, und Wucher auserſehen haben. Ja Habſucht, Geiz, und Wucher iſt es, wenn mancher Hausbeſitzer von dieſem ſeinem liegenden Kapitale acht, neun, zehn, auch mehrere Gulden vom Hundert nicht ſelten mit gänzlicher zu Grunderichtung ſeines Nächſten beziehet. O wie viele bereits in Noth und Elend verſunkene Familien würden noch aufrecht ſtehen, noch nützliche Konſumenten, und Kontribuenten ſeyn, wenn ſie nicht, da ſie durch lange Zeiten mit einer Hand hohe Zinſen darreichten, endlich anſtatt allen Quittungen mit der andern den Bettelſtab empfangen hätten. Solche politiſche Uebel, und Gebrechen, welche zwar den Reichthum einiger Wenigen vermehren, aber dafür unzählige andere Menſchen unglücklich machen, wird, und kann ein wohlgeordneter Staat nicht lang mehr gedulden, er muß Habſucht, Geiz, und Wucher verbannen, mithin uns getröſt hoffen laſſen, daß uns auch die Theuerung der Miethzinſen, für Wohnungen und Gewölber in Hinkunft nicht ferners

mehr drücken werde. Ich breche hier kurz ab, und behalte mir bevor noch etwas mehrers hier-von im zweyten Theile, zehnten Abſatze, zu ſagen.

Fünfzehnter Abſatz.

Von der Theuerung aller übrigen Bedürfniſſe.

Gleichwie die menſchliche Geſellſchaft gerade darum, weil ſie eine Geſellſchaft ausmacht, ganz untereinander verbunden iſt, ſo ſind es auch die Bedürfniſſe derſelben, eines macht das andere nothwendig, geſtalten daher eine zuſammenhangende Kette; bewegt ſich nun das erſte Glied der Kette, ſo wird auch das zweyte ſich bewegen, dieſes das dritte, und vierte Glied nicht ruhen laſſen, ſondern ſelbe allenfalls mit Gewalt nach ſich ziehen. Dieſe nämliche Bewandtniß hat es mit allen verkäuflichen, und käuflichen Gegenſtänden, Erdерzeugniſſen, Fabrikaturen, und Waaren aller Sorten. Steigen nun die unentbehrlichſten Dinge, beſonders Lebensmitteln der erſten Klaſſe auf einen ſehr hohen Preis, ſo wiſſen wir aus beſtändiger Erfahrung, daß auch jene der zweyten, dritten, und fernern Klaſſen zu ſteigen beginnen, welches faſt eben ſo wie dieſes nothwendig wird, daß das letzte Glied der Kette um ei-

ne Klafter hinvor rücke, wenn das erſte eben ſo weit hinvor gezogen worden iſt.

Nur durch dieſes Verhältniß, welches alle Bedürfniſſe untereinander mit ſich haben, kommt es, daß bey einer empfindlichen Theuerung der unentbehrlichſten Dinge, zugleich alles überhaupt nothwendig theuerer werden muſte; der Fabrikant, der Gewerbsmann, welcher entweder das zu verarbeitende, oder zu verkaufende Materiale theuerer bezahlen, oder ſeinen Geſellen, und Dienſtleuten einen gröſſern Lohn reichen, oder dieſelben theuerer verköſten muß, ſchlägt dieſe mehrere Auslagen nothgedrungen auf ſeine Waaren, der Käufer muß demnach die meiſten derſelben verhältnißmäſſig im höhern Preiſe bezahlen, oder er wird, wenn nicht an der Wohlfeiligkeit, doch dafür an der Schönheit und Güte verliehren, welches mit dem vorigen auf Eines hinaus läuft. Dieſer das ganze Publikum recht ungemein beſchwerende Umſtand, nämlich dieſe allgemeine Theuerung aller Waaren, welcher auf keine andere Art begegnet werden kann, als durch die Vernichtung der veranlaſſenden Urſachen, das iſt durch die Verminderung der hohen Preiſe der nothwendigeren Bedürfniſſe, verdient gewiß die Aufmerkſamkeit unſerer weiſen Regierung, welche zugleich auch nicht verkennen kann, daß eine kleine Herabſetzung der Preiſe auch keine

 groſ=

groſſe Wohlfeiligkeit der Lebensnothdurften, Fabrikaturen, Manufakturen, und übrigen Waaren nach ſich ziehen möge.

Kann wohl der Bäcker, wenn er nun täglich etwa zehn Kreutzer weniger Ausgab hat, darum ſein Brod ſchwerer auswägen? Kann der Fleiſcher wegen einer ſo kleinen Erſparniß ſein Fleiſch wohlfeiler aushauen? Kann der Seiden- oder Leinweber, weil er ſeinen acht, oder zehn Geſellen nun täglich einen Kreutzer weniger abreicht, wohl auch die Elle Stoff, oder Leinwand im ringern Preiſe abreichen? Kann der Gewerbführer, der Handwerker, der Handelsmann, der Gaſtgeber ſeinen Kunden einen ringern Preis machen, ſo lang die verminderte Theuerung nur einiger weniger Bedürfniſſe, blos eine Kleinigkeit beträgt? Dies macht nun meinen Vorſchlag nebſt den ſchon zuvor hin und wieder angeführten Gründen um ſo einleuchtender; daß landesfürſtliche Unterſtützung für den dermaligen auſſerordentlichen Nothfall auf eine kurze Zeit unumgänglich nothwendig ſeyn wolle, indem anſonſt ohne groſſe Bedrückung gewiſſer Unterthanen kein beträchtlicher Abfall der Theuerung erzielet werden kann, ohne dieſen beträchtlichen Abfall der Theuerung aber die hohen Preiſe der übrigen Waaren nicht ſinken werden, welches doch zu Erreichung einer

nicht

nicht einzelnen, ſondern allgemeinen Wohlfeilig-
keit ganz unumgänglich erforderlich ſeyn will.

Ich weis es zwar ganz wohl, daß der-
ley Vorſchläge nicht jedem Regenten angenehm
ſind, daß ſie dem Syſtem der Hofſchmeichler
entgegen ſtehen, und daß ſie manchem Finanz-
rathe nicht behagen; allein wäre es nicht Be-
leidigung ein gleiches von unſerm geliebten Kai-
ſer **Leopold**, von ſeinen ſo vortreflichen, als
edeldenkenden Finanzminiſtern und Räthen
auch nur zu träumen. Haben wir denn nicht
geſehen, welche groſſe auf immerwährende Zei-
ten fortdauernde Aufopferungen allerhöchſt Die-
ſelben den allerſeitigen treu gehorſamſten Landes-
ſtänden, beſonders aber auch jenen des König-
reichs Hungarn, und der öſterreichiſchen Nie-
derlanden gemacht haben. Wird etwan in ſei-
nen großmüthigen Adlerblicken ein weit zahlrei-
cheres, ärmeres Volk nicht ein unendlich kleine-
res, nur eine kurze Zeit dauerndes Opfer ver-
dienen; dieſes Volk, in deſſen Glück und Reich-
thum unſer Monarch auch ſeine eigene Glück-
ſeligkeit und Reichthum gründen will, auch
am ſicherſten gründen wird. Fragt jemand:
Wo iſt aber der Fond hierzu? Ich glaube ſol-
chen in den ſo beträchtlichen landesfürſtlichen
Korn- und Mehlmagazinen, in dem ſo groſſen
Holzvorrathe, in den ungleich höheren Kon-
ſumptions- Kontributions- und Mauthgefälls-

Eingängen, in dem vorhandenen Geldſchatz, in der im letzt abgewichenen Jahre angewachſenen Kriegsſteuer, in dem erſparten Kriege mit den Niederländern, in dem ſo langen Waffenſtillſtande mit den Türken, und anhoffen den baldigen Frieden um ſo mehr zu finden, als derley Aufopferungen, durch welche die Unterthanen in gutem Nahrungs- und Kontributionsſtande erhalten werden, jenen Quellen gleichen, welche in einem Kreislaufe durch verſchiedene Rinnſäle wieder in ihren Urſprung meiſtens noch reichlicher verſtärkt zurücke ſtrömen.

Zweyter Theil.

Abhandlung von der Wohlfeiligkeit.

Erſter Abſatz.

Von einer dauerhaften Wohlfeiligkeit überhaupt.

Was würde aber eine augenblickliche Hilfe wohl nützen, wenn ſie nicht von Dauerhaftigkeit wäre, ſondern bald eben ſo geſchwind verſchwände, als ſie erſchienen iſt, wenn bald wiederum eine andere derley Noth, und Theuerung einbrechen ſollte, welche die ſich kaum aufzurichten anfangenden, ſchon mehr als zu viel gebeugten Unterthanen vollends unterdrücken würde. Von der Gnade des Monarchen, ſollte er auch ſelbſt Titus, die Freude des menſchlichen Geſchlechtes ſeyn, läßt ſich dermal nichts anderes als nur eine ſolche Vorkehrung erwarten, welche der lang währenden Theuerung ihre weiteren Vorſchritte hemmet, und nach den mißlichen Umſtänden des gegenwärtigen Zeitpunkts nur eine kleine Erleichterung verſchaffet, wofern nicht

nicht eine auſſerordentliche Unterſtützung bey den nothdürftigſten Artikeln erfolget.

Wie lang könnten wir aber auch auf eine ſolche Unterſtützung mit Mehl, oder Geld Zuſchuß zur Vergröſſerung des pollenen und roggenen Brodes; auf eine beträchtliche Verminderung des Viehaufſchlags, und des Holzpreiſes; auf die freye Einfuhr der geſalzenen Butter, des Schmalzes, und Käſes wohl rechnen? Unſer Landesvater müßte ganz von der Liebe gegen ſeine getreuen Landeskinder durchdrungen, ganz von ſeltener Großmuth und Milde beſeelet ſeyn, wenn er uns dieſe Gnade auf drey Monate zuſtünde, welches ein Geſchenk von mehreren hundert tauſend Gulden ausmachen würde. Etwas mehreres, oder eine ſo wohlthätige Unterſtützung auf längere Zeiten zu fordern, wäre von uns nicht nur Undank, ſondern auch Unbeſonnenheit; von Seite des Regenten aber vielleicht wohl gar Unmöglichkeit, die Finanzen könnten nicht nur zerrüttet, ſondern auch erſchöpfet werden. Wie viel wäre uns aber anmit geholfen, wenn die vorige Theuerung alsdenn wieder eintreten und etwan das zweyte Uebel noch ſchlimmer als das erſte würde? Dieſem immer drohenden Uebel muß demnach vorgebeuget, und zwar ſtandhaft auf lange Zeiten vorgebeuget werden, denn hierin beruhet die groſſe

Kunſt,

Kunſt, welche zugleich das Wohl des gemeinen Weſens dauerhaft befeſtiget.

Ich bin kühn genug auch dieſe, obſchon ſehr ſchlüpferige Bahn zu betreten, und will es verſuchen, ob ich durch Vernunft, und Erfahrung geleitet, nicht wenigſtens einige Vorſchritte machen möge zu jenem hoch erhabenen Ziel, für die Hinkunft eine der Theuerung entgegen geſetzte Wohlfeiligkeit einzuführen. Dies ſey jedoch keine ſolche Staatsſchädliche Wohlfeiligkeit, bey welcher der Ackersmann, der Weinbauer, der Vieh und Holzhändler, der Gärtner, der Künſtler, der Handwerker, der Fabrikant, der Gewerbs = und Handelsmann nicht beſtehen kann; ſondern ſie ſey gleichſam der Mittelweg zwiſchen zu hohen, und zu niedern Preiſen; denn die erſtern entkräften, die zweyten machen alle Betrieb= und Arbeitſamkeit ſchlaff, beyde aber führen obſchon aus ganz entgegen geſetzten Richtungen zu einem, und dem nämlichen Abgrunde hin.

Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet durchgehe ich itzt in der nämlichen Ordnung alle jene Artikel, welche ich bereits im erſten Theile abgehandelt habe: dort iſt es mit Rückſicht auf eine blos ſchleunige, gleichſam nur kurze Hilfe geſchehen; hier zielt die Abſicht auf eine ſtand= und dauerhafte. Dort mußte man dem wirklich

lich vorhandenen Uebel abhelfen; hier wird es meiſtentheils genug ſeyn, dem drohenden, und anrücken wollenden zu begegnen, dann Trotz zu bieten. Dort handelte es ſich von der Theuerung; hier von der dieſer entgegen geſetzten Wohlfeiligkeit, ja obſchon dorten auch Vorſchläge von der Verminderung der Theuerung gemachet wurden, ſo zieht doch dieſes noch keine nothwendige Folge der Wohlfeiligkeit nach ſich; ſo kann man das Pfund des ſo theueren ſchweinernen Fleiſches etwa auf neun Kreutzer, das Holz auf neun Gulden die Klafter herab ſetzen, ohne ſagen zu können, daß es auch wohlfeil ſey.

Zweyter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Korn und Hülſenfrüchte.

Wie die Theuerung aus dem wirklichen, oder erkünſtelten Mangel, oder aus dem entſteht, wenn der Vorrath dem noch gröſſeren Zuſammenfluße der Käufer nicht angemeſſen iſt; ſo erwächſt im umgekehrten Verhältniſſe aus dem Ueberfluße, wo mehrere Waaren als Käufer vorhanden ſind, die Wohlfeiligkeit. Die Menge, oder Wenigkeit des Vorraths mit Rückſicht auf das Bedürfniß iſt demnach der richtigſte Maßſtab des Preiſes, er würde Taxen,

und Satzungen ganz überflüßig machen, wenn nicht ſo viele Menſchen von dem niederträchtigſten Geitze geblendet, ſchamlos genug wären alle Arten wucheriſcher Handlungen zum Nachtheil ihrer Mitmenſchen auszuführen; dies macht alſo bey den unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſen die Satzungen gleichſam unumgänglich nothwendig.

Weil aber gewiſſenloſe Leute durch Verabredungen, oder Zurückhaltung dieſer Erdfrüchte auch die heilſamſten Satzungen wo nicht ganz zu vereiteln, doch von Zeit zu Zeit zu erhöhen, und dem Volke läſtiger zu machen wiſſen, ſo iſt, um auch dieſer Liſt begegnen zu mögen, nothwendig, daß ſich in jeder Provinz mehrere theils landesfürſtliche, theils ſtändiſche, theils magiſtratiſche Magazinen befinden, und zwar um ſo zahlreicher, je mehrere klöſterliche Kornſpeicher zum unerſetzlichen Nachtheil der Länder aufgehöret haben. Nur derley obrigkeitliche beträchtliche Vorräthe ſind fähig die Korn- und Hülſenfrüchte in einem beynahe beſtändig gleichem, den Umſtänden des Landes angemeſſenen Preiſe zu erhalten. Will ſolcher bey einem etwas anhaltenden geringern Zuſammenfluße der Waare ſteigen, ſo führe man aus den Magazinen nach der alten Satzung auf den Marktplatz, ohne einen Kornhändler an dieſem Vorrathe Theil nehmen zu laſſen. Will aber

das Korn gar zu tief im Werthe herab fallen, daß der Landwirth hierbey nicht beſtehen möge, ſo halte man mit der obrigkeitlichen Zufuhr ganz zurück, kaufe ſelbſt Korn, und es wird daſſelbe gar bald wieder in einen den Umſtänden angemeſſenen Werth gelangen.

Da der beſte Mittelpreis von einem mehr als genugſamen Vorrathe im Lande abhängt, ſo ſcheint es ſehr dienlich, ja ungemein wichtig zu ſeyn, daß die Landesregierung genaue Wiſſenſchaft hiervon habe; zu dieſem Ende ſind jährliche Faſſionen nöthig, welche die Herrſchaften, oder Grundobrigkeiten ſowohl für ſich, als ihre Unterthanen nach vollendeter Dreſchzeit bey den betreffenden Kreisämtern einreichen, dieſe aber an die höhere Landesbehörde abſenden. Man müßte aber dem Landvolke, wie den Vorgeſetzten zu derſelben Beruhigung begreiflich machen, daß dieſe Faſſionen keineswegs auf eine Erhöhung der Steuer, oder auf etwas anderes abziele, als einen künftigen Mangel, und Theuerung hindan zu halten. Jeder ſollte alſo den ganzen Vorrath aller ſeiner Korn, und Hülſenfrüchte mit Ausſetzung jeder beſonderer Gattung eben ſo getreulich, als ihm ganz unnachtheilig anzeigen, zugleich aber auch bemerken, wie vieles er hiervon für ſeine Hausnothdurften, und zur Beſtellung ſeiner Felder bedürfe, auch bereits verkaufet, oder erkaufet habe; übrigens

könn-

könnte er mit ſeiner ganzen Fechſung wie ſonſt ohne den mindeſten Zwang, oder Ausnahm frey ſchalten, und walten, wie es ihm gut, und nützlich zu ſeyn ſcheint. Da man nun weis, wie ſtark die Ausſaat, auch wie zahlreich die Bevölkerung, folglich wie hoch ſich der ganze Kornbedarf ungefehr belaufen möge, ſo iſt es nun leicht den groſſen oder kleinen Ueberreſt, allenfalls den zu beſorgen habenden künftigen Mangel zu berechnen, mithin alle Theuerung diesfalls zu verſcheuchen, auch einen gar zu ringen Fruchtpreis zu verhüten, aber eine beſtändige Wohlfeiligkeit beyzubehalten; denn die Regierung hat die Leitriemen in Handen, den zu groſſen Ueberfluß durch die Ausfuhr zu vermindern, wie einem beſorglichen Mangel durch die beförderte frühzeitige Einfuhr, oder durch Ankaufung eines auswärtigen Kornvorraths vorzubeugen.

Ein gar zu groſſer Ueberfluß wird ſich in den öſterreichiſchen deutſchen Erblanden auſſer nach einer längeren Reihe ſehr geſegneter Fruchtjahre, nicht ſo leicht einfinden, ſondern viel eher ein Mangel; die Urſache dieſes letztern iſt: daß ſich die erzeugende Klaſſe wegen Rekrutenſtellungen, Auswanderung in fremde Länder, und wegen der mehrern Bequemlichkeit in den Städten beſtändig vermindere; dahingegen aber die verzehrende Klaſſe in den Städten ungemein

ver=

vermehre, welches groſſentheils daher rührt, daß wir nicht nach dem ſo Nachahmungswürdigen, untrüglich zur allgemeinen Wohlfahrt führenden Syſtem des berühmten franzöſiſchen Miniſter Sully die Landwirthſchaft auf das möglichſte zu befördern ſuchen, ſondern nach dem Syſtem ſeines Nachfolgers Colbert Fabriken, Manufakturen, und Künſte faſt bis in das unzählbare vermehren, während dem wir die Mutter aller Künſte, und Vorrathskammer aller Arbeitsartikeln, dieſes aller nothwendigſte Gewerbe, und ſtärkeſte Stütze der Staaten den Ackerbau vernachläſſigen. Dieſer muß am vorzüglichſten geſchützet, aufgemuntert, und auf das möglichſte erweitert werden, woraus ſich hernach alle übrigen Geſchäfte auf das Verhältnißmäſſigſte ableiten; wie aber dieſes geſchehen möge, wäre zu weitläufig hier auszuführen, man macht daher die Anweiſung auf den bey Thomas Edlen von Trattnern erſchienenen Plan: Oeſterreich auf die höchſte Stuffe der Größe zu erheben. Die in dieſem Abſatze enthaltenen Vorſchläge ſind gewiß fähig, nicht nur Mangel und Theuerung des Korns für die Hinkunft entfernt zu halten, ſondern auch einen beſtändigen Ueberfluß, und Wohlfeiligkeit zu behaupten.

Drit-

Dritter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Fleiſches.

Dieſe wird nicht ganz ſo geſchwind können erzielet, aber in der Folge deſto leichter beybehalten werden. Das durch den Krieg, trockene Witterung, und Mißwachs zu koſtbar gewordene Futter hat verurſacht, daß die Landwirthe ihren Viehſtand leider ſehr verringern mußten; wir bedürfen aber nicht nur der Vermehrung, ſondern zugleich auch einer recht groſſen Vermehrung, wenn wir bey der immer anwachſenden Bevölkerung am Fleiſche in einem mäſſigen Preiſe keinen Abgang verſpüren wollen. Da aber die Nachzucht beſonders an dem groſſen, und ausgiebigſten Vieh von nicht geringer Beſchwerlichkeit iſt, ſo bin ich beynahe unwiderſtehlich verſucht Aufmunterungspreiſe auf ein Paar Jahre vorzuſchlagen, bis durch dieſes Mittel die Viehzucht auf einen recht hohen Grad wird geſtiegen ſeyn. Ohne dieſen mächtigen Sporn beſorge ich, daß wir mit der Viehzucht, von welcher Vermehrung doch ſo viele unausſprechlich groſſe Staatsvortheile abhangen, noch lange zurücke bleiben, und nicht ſo bald eine beträchtliche Wohlfeiligkeit des Fleiſches erleben werden.

Nur durch einen ganz beſonders groſſen Zuwachs am Rindviehe könnte dieſes ſo nothwendige Fleiſch, wie es billig zu wünſchen iſt, auf fünf, ja in Hungarn wohl gar auf vier Kreutzer herab gebracht werden. Ein gleiches lieſſe ſich auch bey den anderen Viehgattungen bewirken, obſchon der Preis etwas weniges gröſſer wäre, und ſo eine allgemeine Wohlfeiligkeit des Fleiſches ohne Nachtheil der damit Gewerb treibenden erzielen. Welche unbeſchreiblich groſſe Glückſeligkeit würde durch dieſe vorgeſchlagene weit zahlreichere Vervielfältigung des Viehes in unſere Staaten eingeführet? Wir hiengen nicht mehr ſo ſtark von der Willkür anderer Länder, und Nationen ab, ja könnten vielleicht wohl ſelbſt nach einigen Jahren Vieh ausführen; denn ſo bald ſich das Landvolk einmal auf eine ſtärkere Viehzucht wird verleget, wie den hievon abfallenden groſſen Nutzen gefühlet haben, ſo wird es ſolchen nicht mehr fahren laſſen; nur der Anfang iſt ſchwer, beſonders wo ſolcher noch darzu mit ländlichen Vorurtheilen, und alten Gewohnheiten vermenget iſt. Werden uns nicht auch zugleich der mehrere Dung, die mehrere Milch, Butter, Schmalz, Käſe, und Inſchlitt, wie die zahlreicheren Häute, und Felle mit ihren Haaren, und Wolle vortreflich zu ſtatten kommen?

Es iſt aber nebſtbey auch auf ſo vieler Thieren Unterhalt zu gedenken, aber dieſer wird ſich ſowohl im grünen als trockenen Futter finden, wenn man die Landwirthe noch einmal auf das den 27ten April 1784 erlaſſene ſehr weiſe Patent wegen unentgeldlicher Vertheilung der noch öde dahin liegenden Gründen wird aufmerkſamer gemacht, nebſtbey aber auch jene Mittel, die Hutweiden zu verbeſſern, im offentlichen Drucke verlautbaret haben, welche auf die von Sr. Majeſtät dem Kaiſer Joſeph durch eben dieſes Patent gemachte Auffoderung mittelſt Aufſetzung von vier Preiſen zu 150, 100, 80, und 50 Gulden eingereichet worden ſind. Lange, ja ſehr lange warten ſchon die Preiswerber auf die Erfüllung dieſes kaiſerlichen Verſprechens, und geheiligten Worts; gute Oekonomen aber, auch ſelbſt die gemeinſten Bauern auf den Fingerzeig, wie die ſo vielen Viehweiden könnten in einen ungleich beſſern Stand geſetzet werden; denn ſo ungerne die gröſte Anzahl der Bauern auch die gänzliche Aufhebung der Viehtriften ſehete, ſo ſehnlich wünſchen alle zuſammen die ſchon längſt erwartete Veranlaſſung einer allgemeinen Weidenverbeſſerung, weil dieſes Mittel ihrem Viehſtande recht ungemein zu Nutzen gereichete. Solchergeſtalt kann unzähliges Vieh mehr gehalten werden; der ſo reichlich hievon abfallende Dung wird es zugeben, daß auch die aus Mangel

deſſelben anſonſt brach gelegenen Gründe, wie manche öde Erdſtriche mögen gebauet werden, und ſo wird ſich die Viehzucht mit dem Ackerbaue zugleich erſchwingen, und jenen feſten Grund verſchaffen, auf welchem ſich hernach Fabriken, und Manufakturen in dem ächteſten Verhältniſſe vermehren, auch unvergleichlich leichter aufrecht erhalten, als wenn dieſelben ohne dieſe Vorſicht der vermehrten Viehzucht, und des erweiterten Feldbaues gleichſam nur auf leichten Sand dahin geſtellet, mithin jedem etwas heftigeren Windſtoße Preis gegeben werden.

Vierter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der geſalzenen Butter, des Schmalzes, und Käſes.

Dieſe fließt ſchon aus dem erſt zuvor gemachten Vorſchlag: wird das Vieh aller Arten zahlreich vermehrt, ſo iſt auch ſchon Butter, Schmalz, und Käs beträchtlich vermehrt; dieſes würde uns von andern Ländern weit weniger abhängig machen, auch ungleich ſeltener, als ſolches bis anher geſchehen iſt, nothleiden laſſen, weder ſo hohen, recht unerſchwinglichen Preiſen ausſetzen, die, ſo unerträglich ſolche auch ſchon von ſelbſt ſind, dennoch andurch noch vermehret werden, daß wir dieſe Waaren gezwungener Weiſe um zwey, auch mehrere Kreu-

tzer

tzer theuerer von den Käſsſtechern, und Frag=nern abnehmen müſſen, weil auf dem Markt=platze nichts vorhanden iſt. Warum iſt aber auf dem Marktplatze ſo wenig, oder wohl gar durch lange Zeit nichts vorhanden, oder warum verſchwinden auch die beträchtlichſten Vorräthe ſo geſchwind? Mich wundert es ſehr, daß ei=ne Haupturſache hiervon Niemand auffallen will, und daß ich dieſelbe zwar zum Nachtheil einiger Wenigen, aber dafür zum allgemeinen Wohl erſt anzeigen muß.

Sie beruhet in dem: daß die wieneri=ſchen Käſsſtecher und Fragner erſtaunliche Vor=räthe zuſammen, ja wenn ſich der noch vor=handene Marktvorrath zum Reſt zu neigen be=ginnet, gar alles allein aufkaufen, und anmit das ganze Publikum in die traurige Verlegen=heit ſetzen, dieſe ſo unentbehrlichen Waaren ein=zig und allein von ihnen im erhöheten Preiſe abnehmen zu müſſen. Läßt ſich das hier geſag=te etwa noch bezweifeln, oder nicht vielmehr mit Händen greifen? nachdem dieſe Gewerbsleute nicht nur gewiſſe Kundſchaften Jahr aus und Jahr ein mit Butter, Käs und Schmalz, ſon=dern auch das ganze Publikum hiemit Monate, ja Vierteljahre hindurch verſehen, wenn der=ley Artikel auf dem Markte nicht zu haben ſind, aber, wie ſchon berühret worden iſt, eben darum nicht zu haben ſind, weil dieſe Gewerbs=

 leu=

deſſelben anſonſt brach gelegenen Gründe, wie manche öde Erdſtriche mögen gebauet werden, und ſo wird ſich die Viehzucht mit dem Ackerbaue zugleich erſchwingen, und jenen feſten Grund verſchaffen, auf welchem ſich hernach Fabriken, und Manufakturen in dem ächteſten Verhältniſſe vermehren, auch unvergleichlich leichter aufrecht erhalten, als wenn dieſelben ohne dieſe Vorſicht der vermehrten Viehzucht, und des erweiterten Feldbaues gleichſam nur auf leichten Sand dahin geſtellet, mithin jedem etwas heftigeren Windſtoße Preis gegeben werden.

Vierter Abſatz.

Von der Wohlfeilígkeit der geſalzenen Butter, des Schmalzes, und Käſes.

Dieſe fließt ſchon aus dem erſt zuvor gemachten Vorſchlag: wird das Vieh aller Arten zahlreich vermehrt, ſo iſt auch ſchon Butter, Schmalz, und Käs beträchtlich vermehrt; dieſes würde uns von andern Ländern weit weniger abhängig machen, auch ungleich ſeltener, als ſolches bis anher geſchehen iſt, nothleiden laſſen, weder ſo hohen, recht unerſchwinglichen Preiſen ausſetzen, die, ſo unerträglich ſolche auch ſchon von ſelbſt ſind, dennoch andurch noch vermehret werden, daß wir dieſe Waaren gezwungener Weiſe um zwey, auch mehrere Kreu-

tzer

ßer theuerer von den Käſsſtechern, und Fragnern abnehmen müſſen, weil auf dem Marktplatze nichts vorhanden iſt. Warum iſt aber auf dem Marktplatze ſo wenig, oder wohl gar durch lange Zeit nichts vorhanden, oder warum verſchwinden auch die beträchtlichſten Vorräthe ſo geſchwind? Mich wundert es ſehr, daß eine Haupturſache hiervon Niemand auffallen will, und daß ich dieſelbe zwar zum Nachtheil einiger Wenigen, aber dafür zum allgemeinen Wohl erſt anzeigen muß.

Sie beruhet in dem: daß die wieneriſchen Käſsſtecher und Fragner erſtaunliche Vorräthe zuſammen, ja wenn ſich der noch vorhandene Marktvorrath zum Reſt zu neigen beginnet, gar alles allein aufkaufen, und anmit das ganze Publikum in die traurige Verlegenheit ſetzen, dieſe ſo unentbehrlichen Waaren einzig und allein von ihnen im erhöheten Preiſe abnehmen zu müſſen. Läßt ſich das hier geſagte etwa noch bezweifeln, oder nicht vielmehr mit Händen greifen? nachdem dieſe Gewerbsleute nicht nur gewiſſe Kundſchaften Jahr aus und Jahr ein mit Butter, Käs und Schmalz, ſondern auch das ganze Publikum hiemit Monate, ja Vierteljahre hindurch verſehen, wenn derley Artikel auf dem Markte nicht zu haben ſind, aber, wie ſchon berühret worden iſt, eben darum nicht zu haben ſind, weil dieſe Gewerbsleu-

Theuerung, wenigſtens keine ſo drückende Theuerung einzuſtellen. Ich glaube, dieſer Abſatz verdiene von jenen, welche den Gebrechen abhelfen ſollen und können, eine noch reifere Ueberlegung; zugleich beruhet es blos allein in ihrer Macht in Rückſicht dieſer jedem Menſchen faſt unumgänglichen nothwendigen Lebensbedürfniſſe für die Hinkunft eine dauerhafte Wohlfeiligkeit einzuführen.

Fünfter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Inſchlittkerzen.

Auch die Wohlfeiligkeit der Inſchlittkerzen, wie der damit verbundenen Seife wird ſich durch die im vorigen Abſatze vorgeſchlagene Vermehrung der Viehzucht um ſo ungezweifelter einſtellen, auch dauerhaft behaupten laſſen, weil eben andurch viel mehrerer Talg erzeuget, und gewonnen wird. Es ſcheint aber bey aller dieſer guten Ausſicht nebſtbey noch erforderlich zu ſeyn: daß dieſes zwar jederman frey gegebene Gewerb keineswegs noch mehrern andern, als den bereits ſchon beſtehenden ohnehin mehr als nothwendigen Partheyen verliehen werde; denn jeder zu groſſe Zuſammenfluß der Käufer vertheuert die Waare, und zwar um ſo ſtärker, je weniger ſie überflüßig vorhanden iſt. Auch wird es noch einige Zeit bedürfen, bis die

Aus-

Ausfuhr wieder, ohne ſelbſt hierbey nothleiden zu müſſen, könne erlaubet werden; denn die erlittene Noth rührte ja nicht blos vom verminderten Vieh, vermehrten Gewerbsleuten, und geſtatteten freyen Ausfuhr her, ſondern großentheils auch von der ſo zunehmenden Bevölkerung unſerer Stadt, welche auch ſo leicht nicht abnehmen wird.

Bey dem Beſtande der ſo zahlreichen Fabriken, Künſtlern, und Handwerkern, bey ſo vielen Schauſpielen, Muſik- und Tanzſälen, bey der unglaublichen Menge, der Wirths- Wein- Bier- Kaffeehäuſer, und Keller iſt die Beleuchtung, und der Gebrauch der Kerzen zu zahlreich, als daß ſich von unſerm Talg ein Ueberſchuß ergeben dürfte. Ich halte mich ganz verſichert, daß derzeit zur Beleuchtung aller unſerer Wohnungen, Gewölbern, Schenken, Kellern, Theatern und Sälen in einem einzigen Tage weit mehrere Lichter verbrennet werden, als vor hundert Jahren in einer ganzen Woche von allen Einwohnern in- und vor der Stadt verbrauchet worden ſind. Bey dieſen gegen die Vorzeit ganz anderen Umſtänden iſt alſo eine beträchtliche Erhöhung der Viehzucht, beſonders da ſie zugleich die Grundfeſte des Feld- Wein- und Gartenbaues, auch die freygebige Ausſpenderinn ſo vieler Gewerben, und Reichthümer iſt, nicht genug zu empfeh-

len; erſt alsdann wird ſich ein gemäßigter Preis dieſer allen Menſchen ſo nöthigen Waaren dauerhaft einſtellen.

Sechster Abſatz.

Von der Wohlfetligkeit des Federviehes, und der Eyer.

Dieſe ſo erwünſchliche Wohlfeiligkeit wird ſich ganz leicht, und aller vernünftigen Vermuthung nach von ſelbſt einfinden, weil die Urſachen der Theuerung auch von ſelbſt aufhören. Der nun vermehrt, und wohlfeiler werdende Vorrath des harten Futters, wird auch wieder die Vermehrung des Federviehes nach ſich ziehen, wodurch zugleich die Eyer als eine ganz natürliche Folge viel zahlreicher zum Vorſchein kommen werden. Wird der obige nach dem Maßſtab der ſich immer vergröſſernden ſtädtiſchen Bevölkerung nothwendige, für die ganze menſchliche Geſellſchaft aber ſo viel nützliches mit ſich führende Vorſchlag ausgeführt, mithin durch dieſe lohnenden Aufmunterungen die Viehzucht mächtig vermehrt, ſo müßte das Federvieh hiervon nicht aus-ſondern vielmehr mit eingeſchloſſen werden: wer aber ſeine vierfüſſigen Thiere vermehrt, der thut das nämliche um ſo gewiſſer auch mit den Zweyfüſſigen, indem von dem erſtern ſich ſehr viele Abfälle an Fut-

ter

ker ergeben, welche den letztern noch zur Nahrung dienen.

Ueberhaupt hat der Landwirth bey ſeinem Federviehe wenigere Mühe, wenigere Koſten, und doch einen ſchleunigeren, auch gröſſeren Gewinn, welchen zu erhalten er nicht ſo leicht vernachläſſigen wird. Das meiſte aber mag zu Erreichung einer beträchtlichen Wohlfeiligkeit des Geflügelwerks, und derſelben Eyer wohl die Verminderung der Bolleten-Weiber, wie die ſorgfältige Verwehrung der von jeher ſo ſchädlich erkannten Vorkäuflereyen beytragen, wodurch der Käufer ſeine Lebensbedürfniſſe aus der erſten, und nicht erſt aus der zweyten, dritten, und vierten Hand bekommt, in deren jeder einiger Gewinn kleben bleibt, welches, was immer für eine Gattung der Waaren, im Preiſe nothwendig muß ſteigen machen.

Siebenter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Fiſche.

Dieſe iſt zum wenigſten ſchon im Hoffnungsvollen Anzuge begriffen durch die wiederum gnädigſt erlaubte Einfuhr einiger uns ſo nothdürftig gewordener ausländiſcher Fiſche; nach einer kurzen Friſt von wenigen Monaten, höchſtens in einem Jahre wird die beſte Abſicht

des Monarchen in einem ſchon ſehr erhabenen Grade erzielet ſeyn, indem bis dahin auch die dem gemeinen Volke ſo vortheilhafte als wohl ſättigende Stockfiſche, wie die der Geſundheit ſehr gedeyhliche Häringe auf einen geringern Preis ganz zuverläſſig werden herab gefallen ſeyn, was für den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich geweſen iſt. Denn dermal war in Trieſt von ſolchen Fiſchen wegen dem Verbot nichts vorhanden; aus eben dieſer Urſache wurden die zu Hamburg, und andern Orten mit Fiſchen handelnden Kaufleute von uns zu ſehr überraſcht, ihre Waarenlager konnten ſo vielen ganz unvorgeſehenen Beſtellungen kein Genüge leiſten, die eilfertige Herbeyſchaffung verurſachte ihnen ſelbſt gröſſere Auslagen; den durch einige Jahre ob dem beſtandenen Einfuhrsverbot in die geſammten öſterreichiſchen Staaten erlittenen gewiß nicht geringen Schaden wollten ſie einiger Maſſen einbringen; zu dem geſellte ſich noch der dermalen ſo äuſſerſt hohe Frachtlohn. Alle dieſe zuſammen treffenden mißlichen Umſtände konnten auch die Stockfiſche und Häringe nicht auf jenen ringen Preis herab fallen laſſen, in welchem ſie einſt vor dem Verbote geweſen ſind.

Allein in Hinkunft, wenn die auswärtigen Handelsleute wieder mit mehrern Fiſchen werden verſehen, die Einfuhrs-Mauthgebühren

nicht

nicht erhöhet, die Frachtköſten vermindert, und noch andere gute, erleichternde Anſtalten mit Rückſicht auf die Kaufleute, und Häringer, Fiſcher, und Bolletenleute werden getroffen ſeyn, wäre es ganz wohl möglich, daß wir das Pfund gewäſſerten Stockfiſch für fünf Kreutzer, die Häringe aber nach Maßgebung ihrer Gröſſe, und Güte für einen, oder zwey, höchſtens drey Kreutzer genieſſen könnten. Eine ſo groſſe Fiſchvermehrung, und Wohlfeiligkeit gewiſſer Fiſchgattungen zieht nothwendig auch einige Wohlfeiligkeit vieler anderer Fiſchſorten um ſo ungezweifelter nach ſich, als nach geendigtem Krieg, und von allen Seiten ſehr erleichterten, auch ſtark vervielfältigten Zufuhren, dieſe Umſtände von ſich ſelbſt den Preis ſo weit werden herab ſetzen, daß es diesfalls kaum einer obrigkeitlichen Satzung würde vonnöthen haben; tretete nicht die beſorgliche Urſache hier ein, daß ſich die ſo wenigen Fiſcher, und Häringer nur gar zu leicht mitſammen zu einem übertriebenen Verkaufspreis und hohen Gewinn einverſtehen könnten, wodurch aber das Publikum allzeit gedrücket wird.

Ach=

Achter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Obſtes, und des Küchengemüſes, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehörige Artikeln.

Ich finde mich hier der Mühe überhoben, vieles hiervon zu ſchreiben. Die unter dieſem Artikel der Theuerung der uns ſo nothwendigen, und zum Theil auch ſo geſunden Waaren angezeigten Urſachen hören zwar nicht ganz auf, weil noch immer viele Bolletenleute beybehalten werden müſſen; indem ſie nach erhaltenen dieſem Stück Brod ſich verheurathet haben, und nun elendiglich ſamt ihren Kindern verderben, auch dem Staate in andern Wegen zur Laſt fallen müßten, wofern ihnen auch dieſe mit ihrem Gelde erkaufte Nahrung wollte benommen werden. Den verehelichten, keinen andern genüglichen Unterhalt ſich zu verſchaffen wiſſenden Partheyen kann alſo dieſe ihre Handthierung nicht entzogen werden: wären dieſe Leute nur nicht in ſo übergroſſer Menge vorhanden, ſo würde ich denſelben noch das Wort reden; ich würde behaupten, daß ſie in Rückſicht verſchiedener Gegenſtände einiger Maßen nützlich, ja manchmal ſo gar nothwendig ſind.

Denn

Denn ſo gut es auch, überhaupt genommen, ſeyn mag, die in die häusliche Oekonomie nöthige Artikeln von der erſten Hand zu erhalten, ſo können doch auch hier, wo keine Taxen, oder Satzungen einſchreiten mögen, Zurückhaltungen der vorhandenen vielen Waaren, Verabredungen, und nachtheilige Einverſtändniſſe erfolgen; wo kein Gegentheil vorhanden iſt, da hat der andere den Handel jederzeit gewonnen. Können ſich nicht die Häringer, die ſogenannten Kapäunlerinnen, die Oebſtler, die Kräutlerinnen, und dergleichen mehrere mitſammen verſtehen, den auf den Markt gekommenen, aber nach Hauſe gehen müſſenden Landleuten den Ueberreſt ihrer Vorräthe abdrücken, und bey allem dem recht theuer halten, wenn ſie von einer andern Seite nichts zu beſorgen haben, welches ihren Unfug hindert.

Aus dieſen, und noch mehrern Urſachen überzeugt, glaube ich, daß es ſo gar gut ſeyn dürfte, wenn man dieſen Bolletenleuten geſtattete, ihre Waaren gleich frühe Morgens, doch auf den Marktplätzen von den andern entfernt, verkaufen, und gleichſam eine Gegenparthey machen zu dürfen; dieſer einzige Schritt iſt fähig beyden Partheyen Mäſſigkeit im Preiſe zu gebieten, und ſo zu ſagen die Wohlfeiligkeit gleichſam zu ertrotzen. Sind aber die Bolletenweiber nicht befugt vor zwölf Uhr etwas zu ver-

kau-

kaufen, ſo haben die anderen bereits das Feld behauptet, gehen mit guten Beuten nach Hauſe, und überlaſſen ihren Nachfolgern das leere Nachſehen, ſie können ihre Waaren nicht verkaufen, weil ſolche um dieſe Zeit nicht geſucht werden, haben alſo auch ſamt ihren Angehörigen kein Brod zu eſſen. Ferners ſind dieſe bolletirten Leute recht ſehr hierzu dienlich den Handelsleuten die ihnen anſonſt verderben wollenden Pomeranzen, Limonien, Häringe, Sardellen, und was dergleichen Artikel mehr ſind, in viel wohlfeileren Preiſen als in den Gewölbern zum groſſen Vortheil der Käufer zu veräuſſern.

Der ganze groſſe Nachtheil dieſer privilegirten Fratſchlerweiber beruht demnach blos in der viel zu zahlreichen Menge, in ihren Vorkäuflereyen, und Hauſierereyen; allein nicht wenige werden ſich itzt wohl einen andern Unterhalt ſuchen, andere abſterben, und ſo den Ueberfluß nach und nach ſelbſt vermindern, mithin einiger Maßen das im Handel und Wandel zu Behauptung der Wohlfeiligkeit ſo nöthige Gleichgewicht wieder herſtellen; beſonders wenn auf die genaue Erfüllung des Verbots alles Vorkaufs, wie des Hauſierengehens ein recht obachtſames Aug wird geworfen werden. In den Schranken, in welche man dieſe Leute vermög der neuen Marktsordnung zurück gewie-

ſen

ſen hat, ſcheinen ſie ohnehin nicht mehr ſo ſchäd- lich zu ſeyn, ſie würden es auch in der That ſehr wenig mehr ſeyn, wofern ſie nicht noch zu zahlreich wären, und ſich in den ihnen geſetzten Schranken hielten; allein wie ſchwer iſt es, dieſen Leuten vom ringſten Pöbel, ohne Erzie- hung und Grundſätzen, beſtändig den liſtig- ſten Ränken, Unordnungen, und Zänkereyen er- geben, zutrauen zu mögen, ſie werden ihre Vorkäuflereyen, und Hauſierereyen vielfältig mit aller Behutſamkeit fortſetzen, weil es aber itzt manchmal nur mit mehrern Schwierigkeiten, und Gefahren geſchehen kann, ſich auch dieſe bezahlen laſſen durch Erhöhung der Waaren- preiſen. Nur die Zeit wird diesfalls den erzie- len wollenden Endzweck einer angemeſſenen dauer- haften Wohlfeiligkeit bey verminderten Volle- tenleuten gewähren; nur die Zeit wird es geſtat- ten auf dieſe wenigeren ein deſto wirkſameres Aug zu richten, und jene im Zaum zu halten, welche bey einer zügelloſen Freyheit fähig wären ihren Mitmenſchen ſo empfindlich zu ſchaden.

Neunter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Holzes.

Dieſes Material wird in Bau- Brenn- und Arbeitsholz abgetheilt; jede Gattung iſt dermal ſehr theuer, und bedarf zum Nutzen

unzähliger Menſchen einen groſſen Abfall im Preiſe. Die Urſachen, welche der Wohlfeilig- keit widerſtreben, ſind unter dem Artikel der Theuerung des Holzes ſchon etwas weitläufiger gezeigt worden nebſt einigen Abhilfsmitteln, welche aber wenigſtens zum Theil deſto ſpäter ſich einſtellen werden, je langſamer das Holz zu wachſen pflegt. Ich ſehe dermal keine an- dere Hilf einen recht nahmhaft verminderten Holzpreis zu erhalten, als wenn folgende Maß- nehmungen wollten getroffen werden, unter wel- chen ich einige bereits berührte hier nothwendig wiederholen muß; ſie zielen alle auf eine Ver- mehrung des Holzvorraths, welches um ſo nö- thiger ſeyn will, als ſich auch die Anzahl der Menſchen in den Städten, der Häuſerbaulieb- habern, der im Holze arbeitenden Künſtlern, und Profeſſioniſten, wie der mehreres Holz be- dürfenden Fabriken, und Gewerben mehret.

Das erſte ſey eine gute Waldkultur, in welcher die Schläge nicht nur forſtmäſſig be- ſorget, ſondern auch dieſelben wieder ordentlich beſaamet werden, beſonders in jenen Fällen, wo der nämliche gute Fortgang von dem An- flug nicht zu erwarten iſt, er wird uns höchſt ſelten ein ſo dickes, ſo geſchloſſenes, und ſchö- nes Stammholz wie der angebaute Saamen lie- fern. Die Ausmachung der Stöcke, und Wur- zeln aus der Erde, welche ſo häufig in den

Wäl-

Wäldern unnütz verfaulen, würden eine beträchtliche Menge Holzes liefern. Das zweyte iſt die Anlegung neuer Wälder ſowohl dort, wo ſchon einmal einige geſtanden, aber ausgerottet ſind, als auch da, wo zwar noch keine waren, die Lage aber kaum zu etwas tüchtiger als zum Holzwachs iſt. Es fodert jedoch eine ſolche Anlegung neuer Wälder auch derſelben gute Erhaltung und beſte Benützung.

Drittens man laſſe von den Kreisamts-Kommiſſären ihre Kreiſe mit einem forſchenden Auge bereiſen, alle öde, zu nichts andern benützt werden mögende Plätze mit Holz bepflanzen, halte auch alle ländliche Braut-Perſonen dazu an, daß jede derſelben wenigſtens fünf Bäume pflanze, wenn dies nicht ſchon die Aeltern, oder Vormünder in der Jugend der Kinder anſtatt ihnen thun ſollten, in welchem Falle die neuen Eheleute manchmal auch ſchon die Früchte genieſſen könnten, die oft gröſſere Zinſen als ein Heurathgut abtrügen. Die Setzung, oder die Erzielung eines Baumes aus dem Pflanzreiſer, oder Saamen von den Aeltern eines jeden neuerzeugten ehelichen, ländlichen Kindes, würde in ſo vielen Erblanden der öſterreichiſchen Monarchie wahrhaftig eine nicht unbeträchtliche Summa des neuen Holzzuwachſes jährlich darſtellen. Eben ſo wären die Ränder der Flüſſe, und Bäche, der Sümpfe, und Pfützen, auch

alle zu naſſen Plätze mit Weiden, Ellern, und italiäniſchen Pappeln zu beſetzen, von welch letztern zwey Gattungen der einzige hieſige Augarten ohne Nachtheil jährlich viele tauſend Pflanzzweige liefern könnte: dieſe die Näſſe liebende Bäume ſind fähig ſolche dergeſtalt abzuführen, daß in dieſen Gründen hernach die beſten Arten der Bäume gedeyhen.

Viertens in den zu dicken faſt unzugänglichen Wäldern ſuche man Wege, oder haue ſich einige ſolche aus, um das ſo zahlreiche Holz aus dem Walde etwan an ein Schwemmwaſſer, oder trockenen Fahrweg zu bringen, anſtatt ſolches überſtändig werden, und verfaulen zu laſſen. Einſicht und Klugheit, auch beſchwerlichere Dinge auszuführen, machen viele bisher für unmöglich gehaltene Dinge möglich, oft auch leicht, und ſolcher Geſtalt könnten wir blos aus den landesfürſtlichen Waldungen einen erſtaunlichen Vorrath am Holze erhalten, beſonders weil wir auch ſtärker hinein ſchlagen, und gröſſere Plätze aushauen dürften, indem uns dafür das neu angelegte Holz, wobey zugleich der jährliche Nachwachs nach einer vernünftigen Forſtarithmetik in Rechnung zu bringen iſt, ſchadlos hielte.

In dem einzigen Pratter lieſſen ſich einige Jahre hindurch mehrere hundert Klafter ſchlagen:

gen: da dieſe Au zum allgemeinen Erluſtigungs-ort der in Wien Anweſenden gewidmet iſt, mithin in dieſem Antheil nicht wohl förmliche Schläge vorgenommen werden mögen, ſo könnte dies Holz nur durch Auswählung einzelner Bäume gewonnen werden; nun ſieht ja jederman viele ganz dürre, oder dieſen faſt gleichkommende, beynahe ſchon halb vermoderte, ihrer abgefallenen Aeſte beraubte Stämme, will man ſolche zur Unzierde noch länger da ſtehen, mithin ganz verweſen laſſen? Man ſieht aber eine noch gröſſere, faſt unzählbare Menge der Bäume, die ſich wegen ſehr hohem Alter wo nicht zu ihrem Untergang nähern, doch längſtens ganz ausgewachſen ſind, nicht im geringſten mehr zu- ſondern vielmehr abzunehmen beginnen, und welche mit ihrem Schatten den Wachsthum der unter- oder neben ihnen ſtehenden Gewächſen unterdrücken; wird man aber mehr Schaden als Nutzen nach ſich ziehende Bäume aus den Dickungen hinweg nehmen, ſo werden die anderen, auf welche hernach Sonne, Luft, Regen, und Thau weit beſſer wirken mögen, an dem Wachsthum dergeſtalt zunehmen, daß ſie gar bald den Abgang der andern erſetzten, auf ſolche Weiſe aber deſto mehr Holz verſchaffeten.

Es iſt gewiß einem jeden, der in dieſem Fache der Waldkultur nicht recht gründliche Kenntniſſe beſitzt, unglaublich, welchen groſſen

Schaden Wälder nach ſich ziehen, in welchen ſich viele überſtändige nicht mehr wachſende Bäume befinden, denn nur der Wachsthum wirft die Zinſen von dem Stammkapital ab, ein nicht mehr wachſender Wald iſt einem nicht Fruchtbringenden todten Kapital ganz ähnlich. Mich dünckt: daß ſich auf dieſe vorgeſchlagene Art bey einem beſtehenden Verbot der Ausfuhr eine ungeheuere Menge landesfürſtlicher Hölzer verſchaffen lieſſen, dieſe Menge könnte wegen dem mehr vervielfältigten Gewinn einen ringeren Holzpreis, und diesfalls auch die Nachfolger anderer Holzlieferanten, mithin eine allgemeine dauerhafte Wohlfeiligkeit aller Arten Holzes nach ſich ziehen.

Zehnter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Miethwohnungen.

Daß unſere dermaligen Wohnungsmiethzinſe ſehr hoch zu ſtehen kommen, auch dieſer ſo beträchtliche jährlich abzuführende Geldbetrag ſchon unzählbare Menſchen zu Grunde gerichtet habe, kann ſo wenig als Tag und Nacht geläugnet werden; die, wegen nicht zahlen könnenden ſo groſſen Zinſen, bey allen Gerichtsſtellen häufig anhängigen, faſt ununterbrochen fortdauernden Prozeße, verbürgen ſich für dieſe betrübte Wahrheit nur gar zu ſehr. Zieht man

nun

nun in Erwegung, daß ſo gar viele unbemittelte Miethnehmer durch ungleich wenigere meiſtens reiche Miethgeber zu Grunde gerichtet werden, ſo ſieht man zugleich, daß hierunter das allgemeine Beſte wegen der übertriebenen Gewinnſucht einiger Wenigen empfindlichſt leide.

Ein gut beſtellter Staat, deſſen Wohlfahrt in dem aufrechten Nahrungs- und Kontributionsſtande ſeiner Unterthanen gegründet iſt, kann derley auffallende Gebrechen nicht immerfort dulden, er muß denſelben entgegen arbeiten, er muß ſie vertilgen. Macht er nicht Mehl-Brod-Fleiſch-Fiſch-Schmalz-und andere Satzungen, weil dieſe Gegenſtände unentbehrliche Bedürfniſſe der Menſchen ſind: ſind es aber Wohnungen, die wir wegen dem Schutz gegen alle Ungemächlichkeiten ſo unumgänglich nothwendig bedürfen, wohl weniger? Oder fühlen wir den Zinsbetrag, welchen wir zwar Tagweiſe berechnen können, aber auf einmal abführen müſſen, wohl minder, als den nur Kleinweiſe erfolgenden täglichen Einkauf der Lebensmitteln? Der Staat ſorgt ganz billig dafür, daß die Grundherren ihre Grundholden nicht zu ſehr beſchweren: kann es ihm nun wohl gleichgültig ſeyn, ein ſo zahlreiches Volk der Hausbewohner der Habſucht der Hausherren ungeſchützt zu überlaſſen?

Der Staat ſieht Geiz, und Wucher nicht blos als moraliſche Gebrechen, ſondern auch als politiſche Verbrechen an, er beſtrebt ſich ſolche in die engeſten Schranken zu zwingen, wofern es ihm nicht möglich ſeyn ſollte ſie gänzlich zu vertilgen: ſind hohe Hauszinſen etwas anderes als eine ſchwere Kontribution, die man einem geizigen Hausherrn zu erlegen gezwungen iſt; ſind ſie etwas anders als Wucher, wenn das Hauskapital mit ſieben, acht, neun auch mehr Gulden vom hundert verintereſſiret wird? Hat man nicht ſehr viele Leute mit dem Verluſte ganzer, vielmal ſehr anſehnlichen Kapitalien geſtraft, wenn ſie auch nur fünf, oder ſechs Gulden Intereſſen genommen haben: kann man nun ruhig zuſehen, wenn die Hausbeſitzer ſieben, acht, zehn auch wohl noch mehrere fordern, da es doch klar iſt, daß der groſſe Miethzins unzählig mehrere Menſchen als der Wucher zu Grunde gerichtet hat; in ſeine Klauen gerathen, Vergleichungsweiſe betrachtet, nur wenige, wohingegen den Geld fordernden Händen der Hausinhabern keiner der hundert tauſenden von Miethleuten entgehen kann, bis er nicht durch die hohen Wohnungszinſen, oder in andern Wegen zu Grunde gerichtet, ſeiner Kleidungs- und Bettſtücken beraubt unter dem Zinsfreyen Obdache des Himmels zu wandeln, und zu ſchlafen bemüſſiget iſt.

Um Bedrückungen von den Unterthanen abzuwenden, die Theuerung hintan zu halten, dafür aber die Wohlfeiligkeit der Waaren herzuſtellen, hat die zwar vollendete, aber uns dennoch unſterbliche Thereſia eine ſehr weiſe Verordnung gemacht, daß die Gelder auf Hypotheken nur zu vier, ohne Hypotheken aber nicht höher als zu fünf vom hundert dürften ausgeliehen werden; wie mag man nun dieſes mit jenem zuſammen reimen, daß den Hausbeſitzern, welchen das ganze Vermögen des Miethmannes als Hypothek haftet, und wovon ſich die meiſten zur mehrern Sicherheit die Miethzinſen noch darzu vorhinein abreichen laſſen, dennoch doppelt ſo viel zu nehmen geſtattet iſt, da doch auf fünf hundert Wohnungsentlehner kaum ein einziger Geldentlehner zu rechnen iſt. Eine Ungleichheit, eine Nachſicht, die vielleicht den wenigſten begreiflich ſeyn wird, auch fernershin mit dem Wohlſtande der gröſſern Zahl der Bürger nicht leicht beſtehen mag.

Ich kenne ſie, die Vorſpieglungen, welche geldgierige Häuſerbeſitzer zu machen pflegen, und ſich damit ſchön waſchen wollen; ſie ſagen: Wir müſſen unſere Häuſer beſſer benützen, als bloſſe Geldkapitalien; das Haus kann abbrennen, bey einem Erdbeben einſtürzen, der Miethmann zahlt den Zins nicht allzeit richtig. Allerdings ſind dieſe obſchon ſeltnere Fäl-

 le

le möglich, aber die nämlichen ja noch weit mehrere Umſtände können auch denjenigen begegnen, die ihre Kapitalien auf Häuſer, oder andere Hypotheken verſichern laſſen: brennt das Haus, oder was immer für eine Hypothek zuſammen, geht eines, oder das andere durch einen Einſturz, oder ſonſt einen Zufall zu Grunde, gerathet der Schuldner in mißliche Umſtände, und kann die viertel, oder halbjährigen Intereſſen nicht zahlen, ſo gehen in allen dieſen, und noch vielen andern die Hausbeſitzer nicht treffenden Fällen meiſtentheils nicht nur die Zinſen, ſondern auch die Kapitalien verlohren, der Geldauslehner befindet ſich demnach in nicht minder gefährlichen, ja weit gefährlicheren Umſtänden, durfte aber doch mehr nicht als vier vom Hundert geſetzmäßig nehmen. Sie ſprechen ferners: Wir haben verſchiedene Reparationen zu veranlaſſen. Auch diesfalls lieſſen ſich gültige Gegenſätze machen; allein zugeſtanden, indem man ihnen zugleich gerne zugeſtehen will, daß ſie in Rückſicht dieſer jeweiligen Auslagen nach Abzug der Steuer auch ihr Hauskapital zu vier und einem halben, höchſtens zu fünf vom Hundert genieſſen mögen, wenn ſie nur auf den übrigen groſſen Gewinn Verzicht leiſten würden.

Wollte eine hohe Obrigkeit dieſen erſt angezeigten Maßſtab geſetzmäßig einführen, vielleicht auch etwas von den Hausſteuern nachlaſ

ſen,

ſen, indem ſich dieſer Nachlaß durch die ſo zahlreich vermehrten Gebäude dennoch wieder erſetzete, ſo würde zu Gunſten ſo vieler Einwohner auch eine ſtandhafte Wohlfeiligkeit der Miethwohnungen, welche wir ſo ſehr bedürfen, eingeführet werden; viele gerichtliche Klagen, Abſchätzungen, Veräuſſerungen der Handwerkswerkzeuge, und nothdürftigſten Habſchaften, Fallimente, und gänzliche Zugrundrichtungen zahlreicher Familien würden unterbleiben. Chriſtlich denkende, menſchenfrundliche Hausherren werden willig die Hände darzu bieten, wenn die Habſüchtigen dafür mit Nachdruck angehalten werden müßten; auch habe ich nur dieſe letzteren zum Gegenſtand gehabt, nicht jene, welche ſich ohnehin mit einem mäſſigen Zins begnügen, von welchen ich ſelbſt verſchiedene kenne. Wie nicht jeder Geldauslehner ein Wucherer, ſo iſt auch nicht jeder Hausbeſitzer ein geldgieriger Mann, jedes Geſchöpf hat ſeine ihm eigene Leidenſchaften, das eine iſt habſüchtig, das andere mildherzig, würde ich anderſt ſagen, oder hätte ich hier anders geſchrieben, als ich geſchrieben habe, ſo rechnete ich mich zum Heuchler, oder Lügner!

Eilfter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit aller übrigen Bedürfniſſe.

Dieſe Wohlfeiligkeit aller übrigen Bedürfniſſe iſt der Hauptzweck, auf welche ſich die allgemeine Glückſeligkeit aller Unterthanen, ja ſelbſt des Allerhöchſten Reichsoberhaupts gründet; da indeſſen die Wohlfeiligkeit einzelner Dinge meiſtentheils auch nur einzelne Vortheile nach ſich zu ziehen pfleget. Die allgemeine auf dem Mittelpunkte zwiſchen zu hohen und zu niederen Preiſen beruhende Wohlfeiligkeit verſetzt die Menſchen in den mäſſigſten, zugleich auch gedeyhlichſten Nahrungsſtand, erhält ſolche bey Kräften: vermehret die Ehen, iſt die ſtärkeſte Schutzwehre gegen die Auswanderung, zieht die Ausländer in das Land, vergröſſert die Bevölkerung. Sie verhindert das Schuldenmachen, vermindert die Gerichtshändel, ſtäuppet den Wucher aus dem Lande, erhält die Familien aufrecht, nähret den Fleiß, unterſtützt die Thätigkeit, vervielfachet alle Gattungen der Waaren bis zum Ueberfluß, befördert die Ausfuhr, erleichtert den Abſatz bey dem Zuſammenfluße mit jenen Handelsleuten, die ihre Bedürfniſſe theuerer bezahlen müſſen, und bringet anmit groſſe, neue Reichthümer in das Land. Sie behauptet die innerliche und äuſſerli-

liche Ruhe, gewähret eine allgemeine Zufriedenheit, erzeugt die wärmſte Liebe zum Regenten, ſchmiedet goldene, und diamantene Ketten, welche alles Volk unzertrennlich an einen deſſelben würdigen Monarchen feſſelt; woraus nothwendig das Wohl des Hauptes, die Glückſeligkeit der mit demſelben vereinigten Glieder, wie das allgemeine Beſte des geſammten Staatskörpers erwächſt.

Gegenſtände, würdig von aller Welt beneidet, würdig von jedem weiſen Regenten erzielet zu werden! Sie liegen ganz dem unbenebelten Auge ſichtbar in dem Saamenkorn einer allgemeinen Wohlfeiligkeit verborgen; ſie keimen, und entwickeln ſich von ſelbſt, ſobald die ſie belebenden Erforderniſſe durch ihre natürliche Einflüſſe zu wirken beginnen, und werden alſobald kennbar, wenn nur einmal die erſtern Klaſſen unſerer Bedürfniſſe auf einen beträchtlichen Grad der Wohlfeiligkeit gebracht worden ſind. Ich fordere einen beträchtlichen Grad, denn dieſer iſt der Maßſtab, welcher den geringern, oder gröſſern Vortheil, die mindere oder mehr ausgebreitete Wohlfeiligkeit der übrigen Waaren beſtimmt. Wird nun dieſe beträchtliche Wohlfeiligkeit der uns nothwendigſten Dinge erreichet, wird dieſelbe zugleich ſtandhaft behauptet, wie es ſich nach den in dieſem Werkchen voraus geſchickten Vorſchlägen auch gar wohl

thun

thun läßt, ſo haben wir ganz ſicher zugleich in den nachfolgenden zuſammen hängenden Klaſſen der Bedürfniſſen ringere Preiſe zu hoffen; denn da die Theuerung der unentbehrlichſten Lebensmitteln, und Hausnothdurften die Hauptursache der Theuerung anderer Waarenartikel geweſen iſt, ſo werden nach aufhörenden ungünſtigen Urſachen, auch die ſchlimmen Wirkungen aufhören, und weil günſtigere Urſachen dafür eintreten, auch beſſere Wirkungen erſcheinen.

Wo eine thätige Unterſtützung vom Landesfürſten recht fühlbar wird, wo ſich der Ackerbau, und die Viehzucht mehret, wo ſich als eine hiervon untrennbare Folge die Lebensmitteln, wie alle Arten der rohen Arbeitsmaterialien genüglich, oft ſehr überflüſſig einſtellen, da erhalten auch die gearbeiteten Waaren einen ringeren Preis, da wird die Hyäna einer wucherlichen Theuerung ihrer Waffen beraubt, ſie findet ſich entkräftet, ſie unterliegt, die Wohlfeiligkeit faſt aller erdenklichen Waaren tritt an ihren Platz, ſie erhält neue Schwungfedern, ſie erhebt ſich über alle Menſchengeſchlechter ganzer Königreiche und Länder, und alles Volk erſchwingt ſich mit ihr. Glückliche Zeiten, möchten wir euch doch ſchon im vollen Glanze ſehen! Aber wir können euch ſehen, wir werden euch ſehen; unſer raſtlos arbeitender, von dem göttlichen Funken der Weisheit erleuchteter, von

Men=

Menſchenliebe durchdrungener, von dem himmliſchen Gefühle der Wohlthätigkeit beſeelter Monarch ſucht, und will das Beſte ſeines Volks; die Allerhöchſt demſelben zur Seite ſtehenden, die Laſt erleichternden mit tiefer Einſicht, und Erfahrung begabten Miniſter, und Räthe werden die landesväterlichen Geſinnungen unterſtützen, und ſo wird, ſo muß unter Leopold II. Oeſterreich mit ihren Erblanden glücklich ſeyn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
Materien.

Erſter Theil.

Erſter Abſatz.

Seite
Von der Theuerung überhaupt. 9

Zweyter Abſatz.

Abtheilung der Theuerung. 11

Dritter Abſatz.

Von dem Urſprunge der Theuerung. 13

Vierter Abſatz.

Von den Folgen der Theuerung. 14

Fünfter Abſatz.

Von den Mitteln der Theuerung abzuhelfen. 18

Inhalt.

Seite

Sechster Abſatz.

Von der Theuerung der Korn- und Hülſenfrüchte. 21

Siebenter Abſatz.

Von der Theuerung des Fleiſches. 25

Achter Abſatz.

Von der Theuerung der Butter, des Schmalzes, und Käſes. 29

Neunter Abſatz.

Von der Theuerung der Inſchlittkerzen. 34

Zehnter Abſatz.

Von der Theuerung am Federviehe, und Eyern. 37

Eilfter Abſatz.

Von der Theuerung der Fiſche. 39

Zwölfter Abſatz.

Von der Theuerung des Obſtes, und des Küchengemüſes, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehörigen Artikel. 41

Seite

Drehzehnter Abſatz.

Von der Theuerung des Holzes. 44

Vierzehnter Abſatz.

Von der Theuerung der Miethwohnungen. 49

Fünfzehnter Abſatz.

Von der Theuerung aller übrigen Bedürfniſſe. 52

Zweyter Theil.

Erſter Abſatz.

Von einer dauerhaften Wohlfeiligkeit überhaupt. 57

Zweyter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Korn und Hülſenfrüchte. 60

Dritter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Fleiſches. 65

Vierter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der geſalzenen Butter, des Schmalzes, und Käſes. 68

Inhalt.

Seite

Fünfter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Inſchlittkerzen. 72

Sechster Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Federviehes, und der Eyer. 74

Siebenter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Fiſche. 75

Achter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Obſtes, und des Küchengemüſes, dann noch anderer in die häusliche Oekonomie gehörigen Artikel. 78

Neunter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit des Holzes. 81

Zehnter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit der Miethwohnungen. 86

Eilfter Abſatz.

Von der Wohlfeiligkeit aller übrigen Bedürfniſſe. 92

Inhalt.

NB. Im erſten Theile wird gezeigt, wie der dermaligen Theuerung ſchleunig, und ausgiebig möge abgeholfen werden.

Im zweyten, wie einer künftigen Theuerung könne vorgebeuget, und eine ſtandhafte beträchtliche Wohlfeiligkeit aller Bedürfniſſe erzielet werden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unmaßgeblichste Vorschläge der Theuerung sowohl für das Gegenwärtige, als für das Zukünftige standhaft abzuhelfen, und dafür eine allgemeine Wohlfeiligkeit einzuführen

Wien 1791

Austr. 4971
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011700-5
VD18 12056170